

BUNDESPOLIZEI *kompakt*

Zeitschrift der Bundespolizei
ISSN 2190-6718

38. Jahrgang
5-2011



In- & Ausland

Leistungserschleichung:
Die erste Post kommt aus
dem Osten

Seite 12

Was macht eigentlich ein
Dokumenten- und Visaberater?

Seite 21

Recht & Wissen

Sag mir, wer du bist!

Seite 40

Inhalt



Nichts für schwache Nerven

Dokumenten- und Visumberater
im Ausland

Seite 21



Eingreifbahnhof – Was steckt dahinter?

Was verbirgt sich hinter dem Einsatz-
verfahren „Eingreifbahnhof“?

Seite 17



Trainingsverfahren P30 CM

Den Schusswaffengebrauch im
Polizeitaining realitätsnah üben:

Seite 50

■ Titelthema

Zivile Fahnder im Visier 4

■ In- & Ausland

Die erste Post kommt aus
dem Osten 12
Polizeidirektoren,
kaputte Schutzschilde und
makellose Bücher 16
Einsatzverfahren:
Eingreifbahnhof –
was steckt dahinter? 17
Afghanistan: Ein Erfahrungs-
bericht 19
Nichts für schwache Nerven . . . 21

■ Personal & Haushalt

Ohne sie geht nichts:
die vielen Helfer im
Hintergrund 28
Alleinerziehend
= alleingelassen? 32

■ Portrait

Der Shihan 34

■ Recht & Wissen

Sag mir, wer du bist! 40
Das Visa-Informationssystem
nimmt seinen Wirkbetrieb
auf 44

■ Sport & Gesundheit

(Leistungs-)Sport u. Gesundheit 46

■ Leserbrief

■ Technik & Logistik

Vorbereitung ist alles,
die neue P30 Colour Marker . . . 50
Digitalfunk wird mobil 52

■ Zu guter Letzt

Und wer hat gewonnen?
Die Schweizer! 53
Beeindruckend und einfach schön:
unser 60. Geburtstag! 55

Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Sandra Pfeifer (V.i.S.d.P.),
Maik Lewerenz, Stefanie Möller,
Daniel Nedwed, Stefan Perschall,
Freya Schröder, Michaela Heine,
Friedrich-Wilhelm Britt, Armin Thiel,
Lars Beyer, Torsten Henkel,
Sven Drese, Anika Manthey, Kurt Lachnit,
Cora Thiele, Thomas Borowik, Fiona Roloff

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon

0331/97 997-9404, -9407

Telefax

0331/97 997-9411

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Layout & Satz

Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

Media-Print Informationstechnologie GmbH
Paderborn

Auflage

12 000

Erscheinung:

6-mal jährlich

Wir danken allen Autoren für die in dieser
Ausgabe veröffentlichten Beiträge.
Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätz-
lich die Autoren verantwortlich.

Die Redaktion behält sich das Recht der
Kürzung und Änderung von Beiträgen vor.

In den Artikeln der **kompakt** wird aus
Formulierungsgründen grundsätzlich nur
die männliche Form verwendet, alle
Ausführungen beziehen sich jedoch
gleichermaßen auch auf Frauen.

**Redaktionsschluss
für die Ausgabe 6-2011**

19. Oktober 2011

Titelbild: BPOLi Rosenheim

Liebe Leserinnen und Leser,

„Die Bundespolizei hat 6 000 Stellen zu viel.“ Diese Nachricht verbreiteten in der vergangenen Woche verschiedene Tageszeitungen, basierend auf einem Bericht des Bundesrechnungshofes. Da frage ich mich doch, ob ich irgendwie in einer anderen Bundespolizeiwelt lebe. Ist es realitätsnah, dass man auf dem Papier Stundenkontingente hin und her schiebt, um festzustellen, dass es eigentlich zu viele Bundespolizisten gibt? In meiner Welt ist das anders.

Auch wenn ich es nicht oft tue – aber mir reicht es, manchmal über die großen Bahnhöfe beispielsweise in Berlin, Hamburg oder Köln zu gehen und dort in die Flughafendienststellen zu blicken, die kraft vieler Anordnungen echte „Personalfresser“ sind, oder schlicht beim ganz „normalen“ 24-Stunden-Dienst der Kollegen genauer hinzuschauen, um zu merken: Hier fehlt etwas! Oder lassen Sie mich es noch weiter formulieren. Ist es wirklich ganz normal, dass Mitarbeiter der Bundesbereitschaftspolizei lediglich jedes fünfte Wochenende freihaben, weil überall in der Republik Einsatzlagen bewältigt werden müssen? Das alles und noch viel mehr tut die Bundespolizei nicht zum Selbstzweck, sondern für die Sicherheit der Bürger in unserem Land. Daher darf, nein muss man meiner Meinung nach neben dem Aktenstudium ruhig mal einen Blick in die Praxis werfen. Als Polizisten lernen wir: „Ein Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung.“

Ich würde in puncto Personalstärke sagen: „Ein Blick in die Praxis erleichtert es, Personalfehl zu erkennen.“

Sie sind mittlerweile fester Bestandteil der Bundespolizei, werden manchmal belächelt, oft bewundert und manch einer wäre gern einer von ihnen: Die Rede ist von den Angehörigen der zivilen Fahndungsgruppen. In dieser Ausgabe zeigen wir Ihnen die Entstehungsgeschichte und was die „Zivilen“ eigentlich genau machen.

Durch sie wurden 2009 mehr als 13 000 unerlaubte Einreisen verhindert. Oftmals nehmen wir sie als Bundespolizei in Deutschland gar nicht so richtig wahr, sondern lesen nur die Zahlen auf dem Papier. Doch hinter ihrem Einsatz verbergen sich vielfältige polizeiliche Erfahrungen und Erfolge, aber auch spannende Erlebnisse. Lesen Sie selbst, was es heißt, Dokumenten- und Visaberater zu sein.

„Ohne Mampf kein Kampf“, so lautet ein klassischer Polizeispruch. In diesem Heft wollen wir uns in einem kleinen Beitrag auch denen widmen, die sich im Hintergrund stets darum kümmern, dass im Vordergrund alle versorgt sind.

Ich wünsche Ihnen wie immer viel Spaß beim Lesen!

Ihre Sandra Pfeifer
Redaktion Bundespolizei kompakt

Titelthema



Zivile Fahnder im Visier

In vielen Bundespolizeiinspektionen gibt es sie bereits – die Zivilfahnder. Ihr Ziel: durch offensives Vorgehen in unterschiedlichen Deliktsbereichen Täter bei der unmittelbaren Tatausführung festzunehmen. *kompakt* war bei Inspektionen im oberbayerischen Rosenheim, am Berliner Ostbahnhof sowie am Flughafen Frankfurt/Main dabei und hat den Fahndern bei ihrer Arbeit über die Schulter geschaut.

Die Rosenheimer Inspektion mit ihren Revieren in Freilassing, Weilheim, Kempten und Lindau erstreckt sich im 650 Kilometer langen deutsch-österreichischen Grenzgebiet vom Berchtesgadener Land bis zum Bodensee. Seit 2008 fahnden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – neben den bayerischen Polizeiinspektionen Fahndung – in Zügen und seit Juni 2010 auch

auf der Straße. Im Fokus steht die Bekämpfung der Schleusungskriminalität. Nahezu täglich stoppen die Fahnder Schleuser und unerlaubt Eingereiste. Im vergangenen Jahr konnten die Kollegen etwa 200 Schleusungsfälle mit insgesamt 550 Geschleusten aufdecken.

Die Dienststelle in der Liegenschaft der ehemaligen Rosenheimer Ab-

teilung ist ruhig und wie leer gefegt. Nur aus der Leitstelle und dem Zimmer des Dienstgruppenleiters dringen Stimmen. Die Mitarbeiter der diensthabenden Schicht sind bereits unterwegs – auf Autobahnen und in Zügen im Binnengrenzraum. Auch Torben Haamann und Markus Bronner sind heute für die zivile Fahndung eingeteilt, und zwar auf der A 8. Sie machen sich gerade auf den

Fahnder verfolgen ein verdächtiges Fahrzeug auf der A 8. Ein Fahndungsfahrzeug darf nur derjenige Beamte führen, der vorher ein spezielles Fahrsicherheitstraining absolviert hat.



nutzen wir gemeinsam mit der Landespolizei. So können wir Fahndungsräume absprechen und Doppelkontrollen vermeiden. Die Zusammenarbeit mit den bayerischen Kollegen ist im Übrigen sehr gut und kollegial. Wir unterstützen uns gegenseitig. Es kommt regelmäßig vor, dass unsere Streifen in Fahndungsmaßnahmen der Landespolizei mit eingebunden werden“, so Haamann weiter.

Ein dunkler Peugeot fährt an der Streife vorbei. Haamann und Bronner entscheiden sich, das Fahrzeug

Weg. Ausgestattet mit Schutz- und Warnweste geht es los. Die Eigensicherung ist ihnen besonders wichtig. Auch ohne eine Anordnung der Dienstgruppenleiter sind die Fahnder bereit, ihre Westen zu tragen. Sie wissen, welche Gefahren bei Kontrollen auf der Autobahn lauern können.

„Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind durch spezielle inspektionsinterne Schulungen wie etwa Urkundenlehrgänge und Hospitationen bei den bayerischen Schleierfahndern auf die Binnengrenzfahndung vorbereitet worden“, erklärt Josef Wohlschlager, Dienstgruppenleiter der E-Schicht. „Bei uns gibt es keine besondere Fahndungsgruppe. Jeder Mitarbeiter, der an den Schulungen teilgenommen hat, fahndet auf Autobahnen, Bundesstraßen und in Zügen.“

Das Aufgabenspektrum der Rosenheimer Mitarbeiter ist vielseitig. Es kommt vor, dass ein Beamter, der

noch gestern auf der Autobahn kontrolliert hat, heute in Zügen im Binnengrenzraum unterwegs ist und schon morgen eine bahnpolizeiliche Streife fährt. „Gefahndet wird bei uns sowohl in Zivil als auch in Uniform. Natürlich ist die Fahndung in Zivil effektiver, da unsere Streifen so nicht sofort durch das polizeiliche Gegenüber erkannt werden“, so Josef Wohlschlager.

Mittlerweile haben die Kollegen Haamann und Bronner das Inntal-dreieck erreicht. Dort, wo der Verkehr von der A 93 auf die A 8 zugeleitet wird, stehen sie am Rande des Autobahnzubringers und beobachten den fließenden Verkehr. „Durch Erfahrungen aus zurückliegenden Aufgriffen und Kontrollen haben wir uns ein bestimmtes Fahndungsmuster angeeignet. Wir wissen mittlerweile genau, welche Autos für uns interessant sein könnten“, sagt Haamann. Neben dem fließenden Verkehr verfolgt die Streife auch immer wieder aufmerksam den 2-Meter-Funkkanal. „Diesen

Fluchtversuch war zwecklos. Die Graffiti-sprayer besprühten im Biesdorfer Kreuz eine Fläche von 20 qm.





Jörg Baumbach,
Leiter Abteilung 3, Kriminalitätsbekämpfung,
Bundespolizeipräsidium

„Jeder Dienststellenleiter oder Polizeiführer ist frei in seiner polizeilichen Taktik vor Ort. Beim Einsatz von Mitarbeitern in zivil entscheidet auch der Dienststellenleiter, ob er hierfür eine eigene Einheit einrichtet oder zu Schwerpunktzeiten zivile Streifen der Dienstgruppen einsetzt. Der Einsatz von Kräften hat sich immer am Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger auszurichten. Hierzu ist auch die verdeckte Präsenz hervorragend geeignet.“

anzuhalten. Die beiden folgen dem Auto in ihrem Zivilwagen, unternehmen aber zunächst nichts. Sie wollen herausfinden, wie viele Insassen sich in dem Wagen befinden. Es sind vier. Bronner fragt das Kennzeichen ab und lässt über die Leitstelle den Kfz-Halter bestimmen. Kurz darauf überholt Haamann den Pkw und schaltet

den Anhaltesignalgeber an. Am nächsten Parkplatz hält die Streife das Fahrzeug an und überprüft den Fahrer und seine Passagiere. Ausweise und Aufenthaltstitel sind in Ordnung. Die Männer sind auch nicht zur Fahndung ausgeschrieben. Sie können weiterfahren. Auch Haamann und Bronner machen sich wieder auf den Weg.

Sie halten noch weitere Fahrzeuge an, die aus Italien über Österreich kommen. Auch wenn beide an diesem Vormittag keine Schleuser oder unerlaubt Eingereiste feststellen konnten: Interessant und vielseitig ist das Fahnden auf der Autobahn allemal. „Wir haben nahezu täglich Aufgriffe“, erklärt Haamann. Erst Anfang August

Auf das Profiling spezialisierte Beamte fahnden nach auffälligen Personen am Frankfurter Flughafen. Durch den Einsatz der Fahndungsmaßnahmen islamistischer Terrorismus (FIT) werden die Dienstgruppen im täglichen Dienstgeschäft entlastet.



hielten Fahnder aus der Dienstgruppe E auf der A 93 einen Van mit 15 Insassen an. Der Fahrer, ein Syrer mit deutscher Duldung, hatte zehn Erwachsene und vier Kinder aus Syrien nach Deutschland geschleust. Zwei junge Männer mussten während der Fahrt im Kofferraum ausharren, die Kinder saßen teilweise auf dem Schoß ihrer Eltern. Gegen den mutmaßlichen Schleuser, der jetzt in Untersuchungshaft sitzt, läuft nun ein Strafverfahren wegen Einschleusens von Ausländern. „Die Binnengrenzfahndung ist wirklich sehr abwechslungsreich und spannend“, betont Bronner. „Vor der Reform habe ich meinen Dienst in der Rosenheimer Abteilung versehen. Da ist das hier schon etwas völlig anderes.“ Nach acht Stunden auf der Straße macht sich die Streife wieder auf den Rückweg zur Rosenheimer Dienststelle.

Dienstgruppenleiter Josef Wohlschlager, der inzwischen schon die nächsten Einsätze plant, berichtet:

„Es kommt immer wieder vor, dass wir gemeinsame Fahndungsmaßnahmen mit dem Zoll und stichprobenartige Kontrollen mit dem Bundesamt für Güterverkehr durchführen. Außerdem finden zweimal im Monat auf Raststätten an der Autobahn stationäre und zeitlich begrenzte Schwerpunktmaßnahmen statt. Am effektivsten hat sich aber das stationäre Profiling, also die Überwachung des fließenden Verkehrs an geeigneten Stellen, wie etwa Behelfsausfahrten, erwiesen. Wir konnten schon einige ‚dicke Fische‘ festnehmen. Fast täglich erwischen wir Schleuser und unerlaubt Eingereiste. In der Rosenheimer Inspektion geht einfach immer was!“

Die ZEG – eine Erfolgsgeschichte seit (fast) einem Jahrzehnt

Eine andere Form der Organisation und des Einsatzes von Zivilfahndern

finden wir in der Bundespolizeiinspektion Berlin-Ostbahnhof.

Es ist schon beinahe 10 Jahre her, da wurde die Zivile Einsatzgruppe (ZEG) der Bundespolizeiinspektion Berlin-Ostbahnhof ins Leben gerufen. Vor allem der damalige Inspektionsleiter, Olaf Strietzel, war dafür verantwortlich, dass die kurz vor seinem Amtsantritt im Jahre 2002 gebildete ZEG als dauerhafte Organisationseinheit seiner Dienststelle eingerichtet und fortwährend ausgebaut wurde. Doch was hatte ihn zu dieser Entscheidung veranlasst? Strietzel: „Die polizeiliche Lage war damals durch einen signifikanten Anstieg von Taschendiebstahlsdelikten insbesondere am Ostbahnhof geprägt. Kräfte der Mobilen Fahndungseinheit der Inspektion Kriminalitätsbekämpfung Berlin waren durch eigene Verfahren gebunden und konnten nur temporär unterstützen. Die damalige Gemeinsame Ermittlungsgruppe (GE) Tasche hatte andere örtliche Schwerpunkte in

Die ZEG stellte vergangenes Jahr insgesamt 76 GraffitiStraftäter auf frischer Tat fest. In diesem Jahr sind es bereits 44. Die Festgenommenen besprühten insgesamt eine Fläche von nahezu 1 500 qm.





Olaf Strietzel

ehemaliger Leiter der Bundespolizeiinspektion Berlin-Ostbahnhof, heute Dozent an der Fachhochschule des Bundes, Polizeiführungswissenschaften

„Der Einsatz von zivilen Streifenbeamten aus den Dienstgruppen heraus brachte nur mäßige Erfolge. Das Verhalten unter einer Legende muss erlernt werden. Nur speziell fortgebildete Kräfte, die verstehen, sich unter einer Legendenbildung im öffentlichen Raum zu bewegen, werden bei der Bekämpfung von professionellen Tätern Erfolge haben.

Eine zivile Fahndungseinheit erweitert die Führungsspanne der vorgesetzten Stelle und des Dienstgruppenleiters im täglichen Dienstgeschäft.“

der Taschendiebstahlsfahndung. Der Einsatz von zivilen Beamten aus den Dienstgruppen heraus brachte nur mäßige Erfolge.“

Am Anfang gab es Widerstand

Die Bildung und Etablierung der zunächst sechsköpfigen ZEG verlief nicht glatt. Es gab Widerstände aus verschiedenen Richtungen. Das damalige Bundesgrenzschutzamt Berlin betrachtete die Bildung einer Einheit außerhalb des Organisations- und Dienstpostenplanes (ODP) mit Argwohn. Dienstgruppenleiter beklagten, dass sie Personal für die ZEG abstellen mussten. Anfängliche Erfolge der ZEG wurden selbst von Streifenbeamten der eigenen Dienststelle neidisch betrachtet. Zudem erwies sich die materielle Ausstattung der ZEG als problematisch. Erforderliche Führungs- und Einsatzmittel (FEM) für einen Zivileinsatz gab es in der Inspektion nur in unzureichendem Umfang. Anträge wurden von vorgesetzten Stellen mit Hinweis auf ODP und Ausstattungsnachweis (AN) für FEM abgelehnt. Diese für eine zielgenaue Beurteilung der Lage realitätsferne Grundhaltung und

die allein bürokratische Sichtweise führten dazu, dass notwendige Ausrüstungsgegenstände zunächst privat beschafft und genutzt wurden. Der darüber hinaus erforderliche Rückgriff auf die FEM der Dienstgruppen und des Ermittlungsdienstes sorgten für weiteren Gegenwind aus den eigenen Reihen. Viele Gespräche und Telefonate auf Dienststellenleiterebene auf dem „Gefreitendienstweg“ und „Vitamin B“ – Verbindungen zu der einen oder anderen Inspektionsleitung – führten nach und nach zur erforderlichen Ausstattung.

Heute stehen der ZEG weitaus bessere und umfangreichere FEM zur Verfügung. Hierzu zählen beispielsweise digitale Sprechfunkgeräte, ein Hand-Wärmebild- und ein Nachtsichtgerät sowie ein Wärmebildfahrzeug. Die einst teils negativen Meinungen von Kollegen aus den eigenen Reihen haben sich mittlerweile relativiert. So meint Hans-Jürgen Möller, Gruppenleiter in der Inspektion Berlin-Ostbahnhof, dass die Einrichtung einer zivilen Komponente in jedem Fall sinnvoll ist. Möller: „Diese kann aufgrund ihrer differenzierten Arbeitsweise und intensiven Ermittlungen ganz andere Erfolge als die Dienstgruppen erzielen.“ Zu den fachlichen Voraussetzun-

gen der Zivilbeamten sagt er: „Zivil ist nicht gleich zivil. Man muss schon einen entsprechenden polizeilichen Spürsinn entwickeln. Nicht jeder ist in Zivil erfolgreich.“

Eine von vielen Erfolgsstorys

Allein in den vergangenen zwei Jahren deckten die Fahnder 350 Straftaten auf und nahmen dabei 475 Täter fest. Hervorzuheben sind in diesem Jahr mehrere Festnahmen von Kabeldieben und Graffiti-sprayern.

Einer der Zivilen trägt den Spitznamen „Locke“. Auf die Frage, welches seiner Meinung nach das aufregendste Ereignis in jüngster Zeit war, schildert er folgenden Fall:

Am diesjährigen „Herrentag“ (andernorts auch „Vatertag“ genannt) meldete sich die Notfalleitstelle der Deutschen Bahn AG bei der Inspektion Berlin-Ostbahnhof, da im Biesdorfer Kreuz, einem Schienenverkehrskreuz im Osten Berlins, mehrere Personen beim Besprühen einer Brücke beobachtet wurden. Ein Fall für die ZEG. Die genaue

Täterzahl war zu diesem Zeitpunkt noch unbekannt. Locke und zwei seiner Kollegen waren schnell vor Ort. Beim Eintreffen nahmen sie zunächst Farbgeruch, das für Graffiti-sprühen typische Dosenklappen und mehrere Stimmen wahr. Doch dann die böse Überraschung: Locke zählte insgesamt zehn Personen, die abwechselnd den Brückensockel besprühten. Sofort forderte er über Funk Verstärkung an. Diese ließ nicht lange auf sich warten. Zwei Diensthundeführer trafen mit ihren vierbeinigen Gefährten ein. Zwischenzeitlich wurde bei der DB AG eine Gleissperre veranlasst, um beim Zugriff die Gefahr durch rollenden Zugverkehr auszuschließen. Aufgeteilt in zwei Gruppen näherten sich die Beamten gedeckt und aus unterschiedlichen Richtungen der Örtlichkeit. Nachdem

rechte und linke Flanke gesichert waren, erfolgte der Zugriff. Bereits nach kurzer Zeit sollte sich herausstellen, dass (fast) jeglicher Fluchtversuch aussichtslos war: Neun der zehn Täter konnten vorläufig festgenommen und anschließend zur Dienststelle verbracht werden.

Keine Erfolge ohne Partner

Solche Erfolge erfordern nicht nur ein hohes Maß an Kreativität, Flexibilität (Stichwort: Dienst zu ungünstigen Zeiten) und Teamfähigkeit, sondern sie sind auch nur möglich, wenn man enge Kontakte zu anderen Dienststellen und Behörden aufbaut und ständig pflegt. „Ohne ein gut funktionierendes Informationsnetz sind

permanente Erfolge in der Kriminalitätsbekämpfung nicht möglich“, so der Leiter der ZEG, Lukas S. Die Beamten stehen im ständigen Informationsaustausch mit den Kollegen der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Berlin, der Ermittlungsgruppe Taschen- und Trickdiebstahl und den Fankundigen Beamten der Bundespolizeiinspektion Polizeiliche Sonderdienste. Zu den externen Partnern zählen insbesondere die Landespolizei Berlin, die Operativgruppe der DB Sicherheit GmbH und der Zoll. „Die gegenseitige Informationsgewinnung in bestimmten Deliktbereichen ermöglicht es, die ständig erforderliche Beurteilung der Kriminalitätslage in meinem Zuständigkeitsbereich zu optimieren“, so der Leiter des Abschnittes 63 der Polizei Berlin, Martin Jeske.

Ein Aufgabenschwerpunkt von vielen: Beamte der ZEG fahnden nach unerlaubt eingereisten Personen am Berliner Ostbahnhof. Der Berlin-Warschau-Express gehört zu den regelmäßig kontrollierten Zügen im internationalen Ost-West-Reiseverkehr.





Jan-Henrik Minor

Inspektionsleiter der Bundespolizeiinspektion
Berlin-Ostbahnhof

„Ich habe bereits an anderen Dienststellen sehr gute Erfahrungen mit Zivilen Fahndungsgruppen gemacht. Sie sind flexibel einsetzbar und für das polizeiliche Gegenüber unberechenbarer als uniformierte Polizeibeamte. Insbesondere an Schwerpunktdienststellen sind sie ein absolutes Muss und sollten in einer modernen Polizei fester Bestandteil der Organisationsstruktur sein.“

Ein breites Aufgabenspektrum

In der Anfangszeit ihres Bestehens konzentrierte sich der Einsatz der ZEG vornehmlich auf die Verhinderung von Straftaten im Bereich der Taschendiebstahlskriminalität. Im Laufe der Zeit haben sich die Einsatzfelder der heute aus neun Beamtinnen und Beamten bestehenden ZEG wesentlich erweitert. So gehören die Deliktfelder Sachbeschädigung durch Graffiti, Buntmetalldiebstahl, Fahrausweiskriminalität und Straftaten im Zusammenhang mit irregulärer Migration zu den Schwerpunktaufgaben. Zudem werden die Zivilbeamten auch zur Aufklärung bei Fußballfanbegleitungen, Demonstrationen und anderen Großveranstaltungen eingesetzt.

Jan-Henrik Minor, Leiter der Inspektion Berlin-Ostbahnhof, will perspektivisch seine ZEG personell weiter aufstocken. Minor: „Insbesondere an Schwerpunktdienststellen sind sie ein absolutes Muss und sollten in einer modernen Polizei fester Bestandteil der Organisationsstruktur sein.“

Zivile Fahnder kommen jedoch nicht nur an den Grenzen und bei der Bahn, sondern auch an deutschen Flughäfen zum Einsatz.

Profiling am Flughafen Frankfurt/Main

Weltweit begangene, aber auch in Deutschland vereitelte Anschläge, Drohvideos im Zusammenhang mit der Bundestagswahl 2009 und zahlreiche Festnahmen islamistischer Terroristen hatten den damaligen Bundesminister des Innern Thomas de Maizière im November 2010 dazu veranlasst, für die Bundesrepublik Deutschland eine besondere Gefährdungslage öffentlich darzustellen.

In diesem Zusammenhang wurden der Flughafen Frankfurt/Main sowie der angegliederte Fern- und Regionalbahnhof als gefährdete Objekte eingestuft und umfassende Sicherheitsmaßnahmen durch die Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt/Main eingeführt. Hierbei musste besonders auf die dynamischen Prozessabläufe eines Großflughafens, aber auch auf die überregionale und internationale Bedeutung des Flughafens als Drehkreuz für Reisende aus aller Welt und allen gesellschaftlichen Bereichen geachtet werden.

Die Ernsthaftigkeit dieser Einstufung spiegelt sich in dem tödlichen Anschlag auf US-Soldaten im März 2011 vor dem Terminal 2 des Flughafens wider.

Neben den offen durchgeführten Schutzmaßnahmen sollen auf Grundlage der „Verdachtskriterien Islamistischer Terrorismus“ durch verdeckte durchgeführte Aufklärungs- und Observationsmaßnahmen Gefahren für die Luftsicherheit, den Flughafen und seine Benutzer abgewendet werden.

Die Polizeivollzugsbeamten, die die „Fahndungsmaßnahmen islamistischer Terrorismus“ (FIT) durchführen, sind spezialisiert auf das Profiling von verdächtigen Personen und sie sind darauf geschult, auffällige Verhaltensweisen in einer Masse von Reisenden und Besuchern zu erkennen. Zudem können weitreichende Erkenntnisse über die Grenzkontrolle hinaus gewonnen werden. Hierbei sind die flughafenweite und inspektionsübergreifende Ortskenntnis, der behördenübergreifende Kontakt zu in- und ausländischen Dienststellen sowie die selbstständige Arbeit von großem Vorteil. Zudem werden Erkenntnisse aus der Arbeit der Dienstgruppen ausgewertet und für Fahndungsmaßnahmen umgesetzt.

Der Einsatz erfolgt grundsätzlich in ziviler Bekleidung – das heißt, größtmöglich unerkannt für die Reisenden, die Besucher und die Mitarbeiter des Flughafens.

Der Extremismus in all seinen Facetten und Ausrichtungen wird auch

weiterhin eine wichtige Rolle in der Polizeiarbeit – insbesondere auch am größten deutschen Flughafen – spielen, sodass diese Fahndungsmaßnahmen unverzichtbar bleiben.

Fahndung – ein wesentliches strategisches Ziel der Bundespolizei

Der Präsident des Bundespolizeipräsidiums, Matthias Seeger, stellte im Mai 2009 vor seinen Führungskräften seine Vision und strategischen Ziele für die Bundespolizei vor. Als einen Schwerpunkt seiner strategisch-polizeilichen Ziele hob er – neben der Bahn- und Luftsicherheit sowie den internationalen Polizeieinsätzen – insbesondere die Fahndung hervor.

Bereits wenige Tage später setzte das Bundespolizeipräsidium den „Aktionsplan Fahndung“ für die Bundespolizei in Kraft. „Der Aktionsplan Fahndung beschreibt die Herausforderungen, Ziele und erforderlichen Maßnahmen, um die Fahndung als

wesentliches Profil der Bundespolizei zu stärken“, heißt es in den Vorbemerkungen. Der Aktionsplan gibt allen Dienststellen Umsetzungsvorschläge zur nachhaltigen Gefahrenvorsorge mit auf den Weg: einer hiervon ist der „Einsatz von (auch temporär aufgestellten) Organisationseinheiten für die besonderen Fahndungsaufgaben“. Dieser ist zwar nur ein Baustein von vielen, wenngleich für die Einrichtung von dienststelleninternen Fahndungsgruppen der wichtigste. Der höchste Kriminalist der Bundespolizei, Jörg Baumbach, Leiter der Abteilung 3 – Kriminalitätsbekämpfung – im Bundespolizeipräsidium, erklärt: „Aktive offene und verdeckte Präsenz sowie Fahndung kennzeichnen die Einsatzphilosophie der Bundespolizei seit dem Wegfall der stationären Grenzkontrollen. Unser Aktionsplan Fahndung ist nicht nur ein strategischer Handlungsrahmen, sondern vielmehr eine proaktive Entdeckungsstrategie für die gesamte Bundespolizei, um Aufgriffe und Ermittlungsverfahren zu initiieren. Das ist den Kolleginnen und Kollegen in den Dienststellen in den letzten zwei Jahren bestens gelungen.“ Baumbach betont, dass

trotzdem jeder Dienststellenleiter bzw. Polizeiführer in Bezug auf seine Taktik vor Ort „frei“ ist: „Er entscheidet eigenverantwortlich nach seiner Beurteilung der Lage, ob der Einsatz seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Uniform oder in Zivil erfolgt. Dabei ist nicht entscheidend, ob er eine feste zivile Einheit einrichtet oder zivile Streifen aus den Dienstgruppen zum Einsatz kommen. Entscheidend ist der Einsatzerfolg bezogen auf den Anlass. Wer sich hinter dem Organisations- und Dienstpostenplan versteckt, denkt kleinkariert, ist unflexibel und vergibt seine eigenen Chancen.“

Zum Schluss

Im vorliegenden Artikel konnte leider nur ein kleiner Ausschnitt der vielen sehr erfolgreichen Einsatzformen von Zivilfahndern bei der Bundespolizei dargestellt werden. Wir wollen diesen Beitrag darum nicht schließen, ohne darauf zu verweisen, dass es noch viele weitere Fahndungseinheiten gibt, die helfen, Straftaten aus dem Dunkelfeld zur Verfolgung zu bringen. Hierzu zählen z.B. die Mobilen Fahndungseinheiten (MFE) in der verdeckten Fahndung, der Fahndungsraum „web 2.0“ (Stichwort Cyberkriminalität) und die aktive Fahndung nach mit Haftbefehl gesuchten Personen in eigenen Ermittlungsverfahren (AFa). Es hätte den Rahmen dieses Artikels gesprengt, wenn wir all diese nicht minder wichtigen und ebenso interessanten Komplexe auch vorgestellt hätten.

Das abgetrennte Kupferkabel stammt von Weichen und Signalmasten. Die ZEG stellte im vergangenen Jahr insgesamt 666 kg Kupferkabel aus Buntmetalldiebstählen sicher. Der reine Straßenverkaufswert des Diebesgutes lag bei etwa 3 330 EUR. In diesem Jahr wurden bereits mehr als 3 000 kg abgetrenntes Kupferkabel sichergestellt.



Lars Beyer
Jörg Finzelberg
Frank Riedel
Juliane Großhans
Michael Grasser
Fotos:
Wilfried Herold
Michael Grasser



In- & Ausland

Die erste Post kommt aus dem Osten

Der signifikante und stetige Anstieg von Strafanträgen zu Leistungerschleichungen durch die Deutsche Bahn seit Ende 2009 belastet vor allem Dienststellen in Ballungsräumen. Eine zentrale Bearbeitung dieser Delikte soll dem entgegenwirken. Bundespolizeiliche Unterstützungskräfte und Tarifbeschäftigte an den ehemaligen Ostgrenzen sollen in ihrer Heimat weiterbeschäftigt werden und die Strafanzeigen fernab dem Ereignisort bearbeiten. Ein Zukunftsmodell? Ein Besuch im ostsächsischen Löbau soll aufklären.

Bei tausend hört Jana Wenks auf zu zählen – vorerst. Es ist Mittwoch und das Servicecenter Fahrpreisnacherhebung der Deutschen Bahn sendet die Strafanträge der festgestellten Schwarzfahrer aus München in das ostsächsische Löbau. Ich staune nicht schlecht: Der Bildschirm zeigt pro Minute rund 20 neue Eingänge an. Jana Wenks ist als Gruppenleiterin der „Gleitzeitarbeiter“ eingesetzt und weist den Kollegen die Strafanzeigen zu. „Hier ordnen

wir die Sachverhalte den einzelnen Bearbeitern nach Buchstaben zu. So erreichen wir eine relativ gleichmäßige Auslastung – ungefähr vierzig Akten bearbeitet jeder pro Woche.“

Die Zentrale Bearbeitungsstelle Fahrgelddelikte (ZBFD) in Löbau ist eine von fünf Dienststellen dieser Art bundesweit. Hier in Ostsachsen kommen die elektronischen Akten festgestellter Verstöße aus Nordrhein-Westfalen an.

Hinzu kommen noch die Papiervorgänge der privaten Eisenbahnverkehrsunternehmen.

Ein Tropfen auf den heißen Stein

Erreichten die Bundespolizei 2008 noch mehr als 50 500 Vorgänge, so stieg die Zahl im vergangenen Jahr auf fast 350 000. „Zum einen optimierte die Bahn ihre Kontrollpraxis und setzte den Grundsatz um, jeden

Leistungerschleicher nach drei Schwarzfahrten binnen drei Monaten sowie nach jeder weiteren Folgetat anzuzeigen“, so Markus Pfau aus der zuständigen Fachabteilung 3 des Bundespolizeipräsidiums. Und er ergänzt: „Das führte zu einer erheblichen Be- und Überlastung der Ermittlungsdienste, insbesondere in Ballungsgebieten wie Hamburg, München oder eben dem Ruhrgebiet.“

Zeitweise setzten die „betroffenen“ Dienststellen Kontroll- und Streifenbeamte in den Ermittlungsdiensten ein oder bearbeiteten die Ermittlungsverfahren in den Dienstgruppen – meist im Nachtdienst. Die Folge: weniger

Präsenz in der Fläche und einige Fälle von Burn-out.

Zunächst glichen die zuständigen Bundespolizeidirektionen den Mehraufwand im eigenen Bereich aus, erste regionale zentrale Bearbeitungsstellen entstanden dort, wo Personal verfügbar war. Zudem wurden die Fälle auf alle Ermittlungsdienste verteilt. Für die meisten Direktionen waren diese „Sofortmaßnahmen“ allerdings nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein.

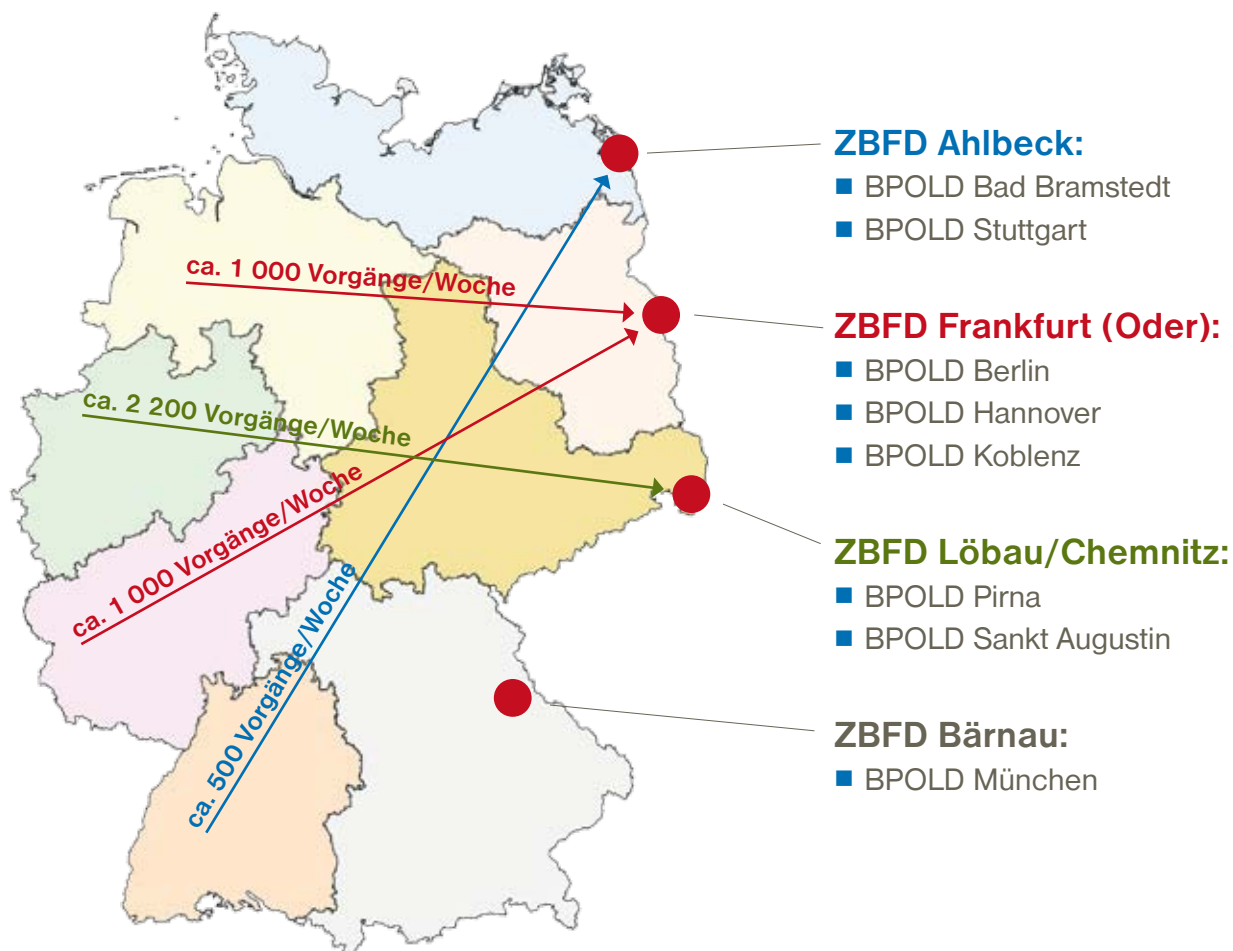
Direktionsübergreifen-der Lastenausgleich erforderlich

Im September 2010 beauftragte das Präsidium in Potsdam daher die

Bundespolizeidirektionen Berlin und Pirna, zwei „große“ Zentralstellen in Löbau und Frankfurt/Oder einzurichten, in denen primär Bundespolizeiliche Unterstützungskräfte zum Einsatz kommen sollten. Im Sinne der bundesweiten strategischen Ausrichtung im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung sollen die Ermittlungsdienste durch diese **Zentralisierung** der Bearbeitung von Massendelikten flächendeckend **entlastet** und somit auf die Bearbeitung qualifizierter Fälle sowie höherwertige Kriminalität **konzentriert** werden. Die beiden Dienststellen in Löbau und Frankfurt (Oder) gingen am 17. Januar dieses Jahres „ans Netz“.

„So hatten wir die Chance, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Regionen eine heimatnahe, interessante und sinnvolle Verwendung anzubie-

Neben den Dienststellen in Löbau und Frankfurt/Oder werden die Fahrgelddelikte aus den Direktionen Bad Bramstedt und Stuttgart, in Ahlbeck und in Bärnau die Münchener Vorgänge zentral bearbeitet. Für die Strafanträge der BPOLD Pirna zeichnet die ZBFD Chemnitz verantwortlich.



ten, in denen durch die Neuorganisation eine erhebliche Anzahl von Stellen wegfiel“, erklärt der Präsident der Pirnaer Direktion, Wieland Mozdzynski. Nach dem Wegfall der stationären Grenzkontrollen vermissten viele Angestellte im operativen Dienst gerade das Interessante am Beruf.

Unbekannte Reaktionen auf die Anhörungen

In Löbau sind für diese Woche alle Vorgänge eingetroffen. Jana Wenks hat den Bearbeitern ihre Sachverhalte zugeteilt. „Als Gruppenleiterin verteile ich natürlich nicht nur die Arbeit auf Andere. Ich bin für die Qualitätskontrolle zuständig, unterzeichne die Anfragen an die Einwohnermelderegister und verfüge die Akten an die Staatsanwaltschaften“, berichtet sie. Bis zum Ende des vergangenen Jahres war sie Kontroll- und Streifenbeamtin,

davor Ermittlerin. Ihr gefällt die Arbeit hier in Löbau. Eine Umstellung war es in fachlicher Sicht schon – nur die Arbeit am PC blieb. „Spannend macht die Sache hier vor allem die Tatsache, dass man für Menschen verantwortlich ist. Die Kolleginnen und Kollegen kommen mit Problemen jetzt zu mir. Das kannte ich aus früheren Verwendungen nicht. Da gingen die Kollegen zum Chef. Fällt hier jemand aus, muss ich Vorgänge neu zuweisen. Auf Ausfälle nimmt die Bahn keine Rücksicht – kann sie auch gar nicht. Die Strafanträge kommen regelmäßig.“

Das Telefon klingelt. Eine Beschuldigte erkundigt sich über den Stand der Bearbeitung ihrer Fahrt ohne Fahrausweis. „Das kannte ich bisher auch nicht, dass regelmäßig Frauen und Männer anrufen, die von uns einen Anhörungsbogen erhielten. Als Ermittlerin erlebte ich diese Telefonate höchstens, wenn jemand den Termin für eine Vorladung absagte – wenn überhaupt.“

Bearbeitung von einfach gelagerten Vorgängen

Ich stehe im Büro von Monika Hundro und Antje Beck. Beide sitzen vor ihrem Computer. Frau Beck ist eine Bundespolizeiliche Unterstützungskraft. Sie kommt aus dem Bundespolizeirevier Krippen, unterstützte dort in der Einsatzleitstelle und wollte nach Löbau. „Es war schon eine Umstellung vom Einsatz zur Sachbearbeitung am PC und vor allem vom Schichtdienst zum Tagdienst mit gleitender Arbeitszeit“, erklärt sie. In Löbau können die rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl im Zweischichtsystem als auch im Rahmen der Gleitzeit arbeiten. Auch das macht die Arbeit dort attraktiv.

Gegenwärtig bearbeiten etwa 180 Männer und Frauen – etwa 70 Prozent sind Bundespolizeiliche Unterstützungskräfte oder Tarifbeschäft-

Zwischen 2 000 und 4 000 Strafanträge wegen Leistungerschleichungen aus Nordrhein-Westfalen erreichen die ZBFD Löbau jede Woche. Jana Wenks weist die Vorgänge den Bearbeitern zu.





Ilona Roscher ist eine Mitarbeiterin der Registratur. Bis zu 5 000 Akten lagern hier „zwischen“.

tigte – bei den Zentralstellen in Löbau und Frankfurt/Oder wöchentlich rund 7 000 einfach gelagerte Vorgänge; im August waren es in Löbau allein 8 000. Der Löbauer Leiter Jens Wolf berichtet, dass alle Vorgänge erst einmal als Leistungerschleichung gemäß § 265a Strafgesetzbuch übermittelt werden. Ungefähr fünf Prozent dieser Fälle gibt die ZBFD Löbau als qualifizierte Fahrgelddelikte an die Ermittlungsdienste der nordrhein-westfälischen Inspektionen weiter. Das sind Fälle, in denen sich nach Prüfung der Verdacht des Betruges oder einer Urkundenfälschung ergibt, der Vorgang im Tatzusammenhang mit anderen Delikten steht oder der Beschuldigte durch eine Fahndungsnotierung zum Freiheitsentzug ausgeschrieben ist. Auch Verfahren gegen Minderjährige und Heranwachsende bearbeiten die Ermittlungsdienste der Dienststellen.

Fordert eine Staatsanwaltschaft zu Nachermittlungen auf, prüfen die zentralen Bearbeitungsstellen, ob sie die-

se eigenständig bearbeiten können. „In Nordrhein-Westfalen arbeiten wir mit 21 Staatsanwaltschaften zusammen. Uns ist wichtig, den Kollegen aus Sankt Augustin so viel Arbeit wie möglich abzunehmen“, erklärt Jens Wolf das Verfahren.

Ergebnisse bestätigen

Das Resümee eines halben Jahres zeigt, dass sich die Erfahrungen der zuerst regional eingerichteten Stellen für eine zentrale Bearbeitung einfach gelagerter Straftaten auch auf den bundesweiten Lastenausgleich übertragen lassen. Die Belastungen für die Ermittlungsdienste in Ballungsräumen gingen zurück – für Delikte mit umfassenden Ermittlungen steht wieder notwendiges Fachpersonal zur Verfügung und die unterstützenden Kontroll- und Streifenbeamten sind wieder frei für eigene Aufgaben. In Zeiten, in denen über wissenschaftliche Studien zur Arbeitszufriedenheit

und zu den Auswirkungen auf die Gesundheit diskutiert wird, ist das ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Deutlich verbessert hat sich nach der Einrichtung der zentralen Bearbeitungsstellen auch die Entscheidungspraxis der Justizbehörden. Die Bündelung von Einzelsachverhalten zu Sammelverfahren in den ZBFD bietet der Justiz eine „überzeugendere“ Entscheidungsgrundlage. Die Einstellungsquote sank so von teilweise 80 auf 20 Prozent. Die Zahl der Vollstreckungshaftbefehle wegen Fahrgelddelikten stieg deutlich.

„Erreichen uns die Strafbefehle der Staatsanwaltschaften oder gar Urteile, sind meine Leute stolz, wenn ich diese in der wöchentlichen Besprechung auf den Tisch lege. Das motiviert natürlich. Wir sehen, dass unsere Tätigkeit hier auch Früchte trägt“, sagt Jana Wenks.

Die Tarifbeschäftigte Ilona Roscher arbeitet in der Registratur. In ihrer alten Dienststelle (Bundespolizeiinspektion Ludwigsdorf) hatte sie keinen Dienstposten erhalten und sich daher nach Löbau beworben. Nun arbeitet die Tarifbeschäftigte in der Registratur. „Ich habe einen kurzen Weg zur Arbeit. Riesig freuen würde ich mich, wenn unser Werk hier Anerkennung findet und in naher Zukunft mit Dienstposten fundamentierr wird“, sagt sie und legt eine weitere Akte in das Regal der Wiedervorlage.

Ich gebe zu, dass ich mit einigen Vorurteilen nach Löbau fuhr. Keines hat sich bestätigt. Wir sind eine große Familie – heißt es doch bei der Bundespolizei. Man hilft sich gern, das macht Spaß, weil es doch immer etwas Sinnvolles zu tun gibt. Das befriedigt. Eine helfende Hand wird immer gern genommen.

Torsten Henkel

Kolumne: Die Außenansicht

Polizeidirektoren, kaputte Schutzschilde und makellose Bücher

16

Gehen

Sie eigentlich gar nicht mehr Streife? Keiner von Ihnen? So schön mal draußen an der frischen Luft, da kommt man doch auch unter Leute ... Nein? Scheint nicht so der Hit zu sein, wenn man sich ein bisschen im Internet umsieht.



Nein, nein, ich meine keine schlimmen Schilderungen bei Facebook oder so, keine Sorge. Ich meine doch nur die gebrauchten Bücher. Keiner will sein Buch „Recht auf Streife bei der Bundespolizei“ mehr haben. Im Internet wimmelt es nur so von Verkaufsangeboten. Ein bisschen traurig finde ich das für die Autoren schon. Sylwester Gawron und Jürgen Kreckel haben sich doch bestimmt Mühe gegeben.

Ist den Streifengängern von heute etwa egal, was sie unterwegs dürfen und was nicht? Ach was, wahrscheinlich kennen die meisten von ihnen einfach die Strafprozessordnung, das Bundespolizeigesetz und – Moment, wie heißt es noch? – das Gesetz über den Aufenthalt, die Erwerbstätigkeit und die Integration von Ausländern im Bundesgebiet auswendig. Stimmt's? Das wird's sein. Deswegen brauchen sie dieses Buch zu den wichtigsten Eingriffsnormen einfach nicht mehr.

Es ist so überflüssig für sie wie die Unmengen von Schlüsselanhängern und Verbandsabzeichen, die Modellautos des Polizei-Touareg, der C-Klasse oder des Wasserwerfers, die Bierkrüge und Kaffeebecher. Zugegeben: Für Außenstehende wirkt es ein bisschen lieblos, dass manche selbst ihr „Tätigkeitsabzeichen der GSG 9 in Gold“ oder die Krawattenspanne mit Mützenstern loswerden wollen. So ist das halt, alles hat seine Zeit. Irgendwann ist sie vorbei, dann braucht man das Alte nicht mehr. Es hat ausgedient, ist irgendwie überholt, kann weg.

Manchmal ist das auch eine gute Nachricht, gar keine Frage. Ich freue mich zum Beispiel mit Ihnen, wenn jemand seinen Schutzschild „Anti Riot“ nicht mehr benötigt. Don-nerstochens! Die meisten Exemplare sind aber auch ganz schön rampo-

niert, wie sie da online zum Verkauf stehen. Ich hoffe ja, dass sie Sie bis dahin wirklich gut geschützt haben. Auch Musterklausuren nicht mehr zu brauchen – auf jeden Fall wünschenswert! Definitiv erfreulich scheint es mir zu sein, wenn man sein „Paar Schulterklappen in Blau mit Druckknöpfen und zwei goldenen Sternen“ im Netz verticken kann: nie wieder Oberrat, ab sofort Direktor! Heißa! Da stellt man den Schampus kalt. Und die zehn Euro vom Gebrauchtverkauf, die kann man da auch gut brauchen.

Wie gesagt, alles hat seine Zeit. Irgendwann ist jeder Gegenstand so oft benutzt, dass er nicht mehr taugt und ausgemustert werden kann. Danach dient er bestenfalls als Sammlerstück. So wie das Buch „Bundespolizei im 21. Jahrhundert“. Das wollen auch sehr viele Verkäufer bei Amazon, eBay und Konsorten loswerden. Das braucht offensichtlich keiner mehr. Ist ja auch schon sieben Jahre alt – mit einem Beitrag von Otto Schily. Ein bisschen komisch finde ich allerdings: Fast alle Exemplare werden beschrieben als „ungelesenes, ungebrauchtes Buch in makellosem Zustand“.

Christian Arns

Leiter Deutsche Presseakademie

Einsatzverfahren: Eingreifbahnhof – was steckt dahinter?

17

Vor über einem Jahr wurde das Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“ ins Leben gerufen. Zeit, Bilanz zu ziehen und zu fragen: Was eigentlich verbirgt sich hinter dem Begriff „Eingreifbahnhof“?

Zunächst ein Blick zurück: Entwickelt wurde das Verfahren vor dem Hintergrund von gewalttätigen Fußballveranstaltungen, die für die Bundespolizei eines der Haupteinsatzgebiete darstellen.

Im Einsatzfall

Versetzen wir uns in die Situation eines Dienstgruppenleiters: Auf dem Reiseweg gibt es massive Ausschreitungen durch eine Personengruppe. Polizeiliche Maßnahmen sind unabdingbar. Der Dienstgruppenleiter muss – insbesondere wenn es sich um eine größere Personengruppe handelt – entscheiden, wo Maßnahmen getroffen werden können.

Hierbei unterstützt das Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“. Diese Konzeption legt die einheitliche Vorgehensweise in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung fest. Neben Informationen über den Ablauf und die Darstellung der notwendigen – polizeilichen – Maßnahmen befinden sich in den Anlagen eine Checkliste zum auslösenden Moment (Kriterienkatalog) und eine Übersicht der Bahnhöfe und Haltepunkte, welche als Örtlichkeiten für Eingriffsmaßnahmen geeignet sind. Damit wird die wichtige Beurteilung der Lagefelder Raum und Verkehr erleichtert und dem allgemeinen

Einsatzgrundsatz der PDV 100 Rechnung getragen, in der vorbereitende Maßnahmen (u.a. Planentscheidungsunterlagen) für die Bewältigung von Lagen festgeschrieben sind.

Das Einsatzverfahren ergänzt als Anlage VII die bereits im September 2008 in Kraft gesetzte Rahmenanweisung zur polizeilichen Lagebewältigung anlässlich von Fußballreiseverkehr; sie ist zudem Bestandteil der Strategie 2011/2012 und der Ausgestaltung des Leitspruchs „Wer auf den Reisewegen Straftaten begeht, kommt nicht zum Spielort“.

„Wer auf den Reisewegen Straftaten begeht, kommt nicht zum Spielort“.

Eine Möglichkeit zur Umsetzung der polizeilichen Maßnahmen im Sinne des Einsatzverfahrens „Eingreifbahnhof“

bildet das Modul Bearbeitungsstraße der Bundesbereitschaftspolizei.

21:00 Uhr: Kräfte der Bundespolizeiabteilung Hünfeld erhalten Kenntnis über eine Auseinandersetzung zwischen





gewalttätigen Personen aus Münster und Köln. Nach der Entscheidung zur Durchführung von polizeilichen Maßnahmen nach dem Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“ wird unverzüglich am Bahnhof Mülheim eine Bearbeitungsstraße aufgebaut. Gegen alle 80 Gewalttäter werden strafprozessuale Maßnahmen wegen des Verdachts auf z.B. schweren Landfriedensbruch, Körperverletzung und Sachbeschädigung eingeleitet. Die umfangreichen Maßnahmen sind um 22:50 Uhr beendet.

Das so praktizierte Verfahren „Bearbeitungsstraße“ gewährleistet durch den logisch geordneten Ablauf, dass z.B. Tatverdächtige, Zeugen, Unbeteiligte, Sachverhalte und Beweismittel zügig und systematisch festgestellt werden. Dies erfolgt mit einem einheitlich Qualitätsstandard. Der Polizeiführer gewinnt Handlungsfreiheit, weil er sich auf ein inzwischen praxisbewährtes Einsatzverfahren stützen kann.

Das Einsatzverfahren hat sich folgerichtig zu einer vielseitigen polizeilichen Handlungsoption entwickelt. Es wird mittlerweile bei Fußballeinsatzlagen und bei unfriedlichen demonstrativen Aktionen, ad hoc nach Störungen und geplant im Rahmen von Vorkontrollen regelmäßig angewandt. Die Bearbeitungsstraße ist als Soforteinsatz für Einsatzeinheiten ab Zugstärke mit ihren regelmäßig mitgeführten Einsatzmitteln konzipiert. Dennoch können Kräfteansatz, Ressourcen und Abläufe im konkreten Einsatzfall lageabhängig angepasst werden.

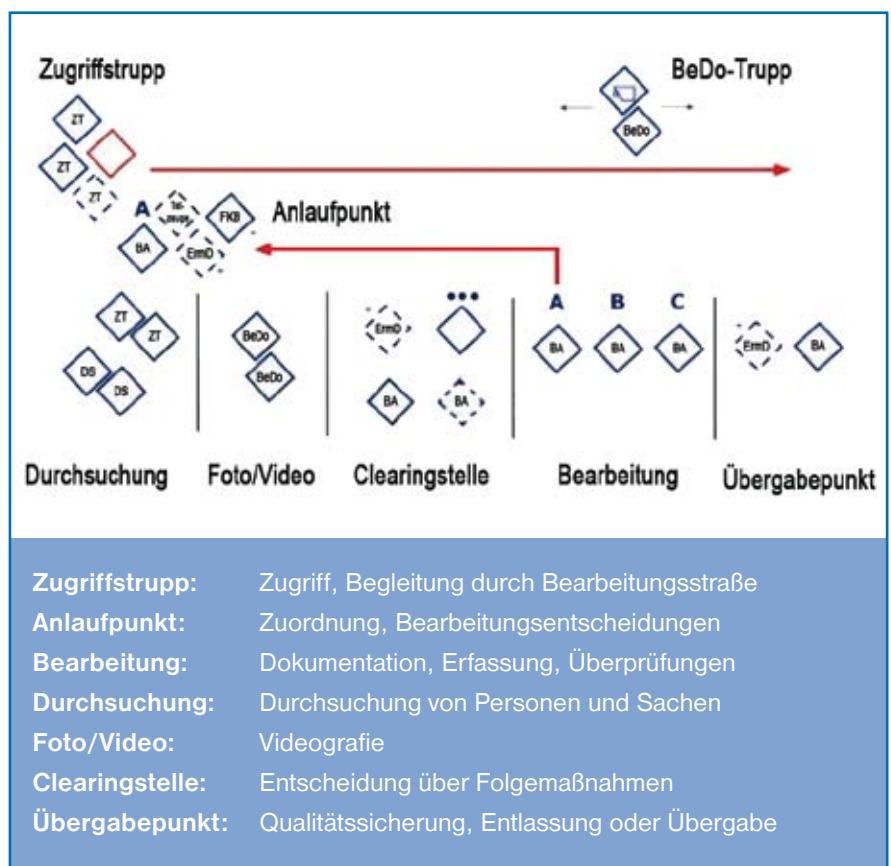
Kurzum: Nach über einem Jahr der Praxis kann man eine positive Bilanz ziehen und feststellen, dass sich das Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“ bewährt hat und die – ohnehin schwierige – Arbeit im Zusammenhang mit Fußballveranstaltungen erleichtert!

Hinweis:

Das Einsatzverfahren „Eingreifbahnhof“ und die „Rahmenkonzeption Bearbeitungsstraße“ können im Intranet der Bundespolizei eingesehen werden

<http://intranet.polizei.bund.de/links/fanreiseverkehr>

Rocco Stein
Nicolai Schipfer



Viele Tassen Tee neben der „Be- wältigung komplexer Einsatzlagen“

19

Ein persönlicher Erfahrungsbericht aus 365 Tagen in Afghanistan

Der irische Schriftsteller George Bernard Shaw (1856 – 1950) sagte einmal: „Ein Jahr zählt mir soviel Tage, wie man genutzt hat.“ Ausgehend davon zähle ich tatsächlich ein Jahr, das ich als Polizeiberater im deutschen bilateralen Polizeiprojekt (German Police Project Team – GPPT) in Afghanistan verbrachte.

Im Mai 2010 flog ich nach sorgfältiger Vorbereitung nach Afghanistan. Überwältigt vom Jetlag und einer schlaflosen Nacht im Flugzeug kämpfte ich bei meinem ersten Gespräch mit dem Leiter des GPPT noch mit der Müdigkeit. Dennoch bekam ich mit, dass ich als Polizeiberater für den Fachbereich Grenzpolizei an der Grenzpolizeifakultät in Kabul vorgesehen war. Diese wurde durch Deutschland und Kanada neu errichtet und im Juni 2010 an die Afghanen übergeben. Ausgeruht und nunmehr an die afghanische Zeit angepasst, nahm ich am nächsten Tag meine Arbeit auf.

So kam ich zu „meinen“ zehn Lehrern, die ich in einer ersten Fortbildung mit den Grundsätzen der Methodik und Didaktik vertraut machen musste. Schnell stellte ich fest, dass Afghanen gern und viel reden. Sie besitzen eine ausgeprägte Erzählkultur, was dazu führt, dass sie in den Lehrveranstaltungen vornehmlich die Vortragsform nutzen. Unterrichtsgespräch? – Fehlanzeige! Und dazu eine Herausforderung für jeden Studenten. Um doch noch das Interesse für



Aufgrund des Kulturkreises und des hohen Stellenwertes der persönlichen Ehre ist besonderes Fingerspitzengefühl bei Korrekturen oder Verbesserungen geboten ...

alternative Unterrichtsmethoden zu wecken, entwickelten mein Kollege Thorsten und ich einen „Sandkasten“. Mit dessen Hilfe visualisierten wir plastisch theoretische Inhalte der polizeilichen Einsatzlehre. Unsere Rechnung ging auf. Holzspielzeug übernahm die Führungsrolle und vermittelte anschaulich die Inhalte des Lehrplans.



... was genauso für die generelle Vermittlung von Unterrichtsinhalten gilt. Durch eine praktische und anschauliche Darstellung können diese Inhalte oftmals besser vermittelt werden als in der Theorie.

Ich hospitierte regelmäßig die Unterrichte der afghanischen Lehrer. Aufbauend auf den Ergebnissen der Hospitationen, entwickelte das deutsche Beraterteam einen Lehrplan für das 4-jährige Offiziersstudium. Darüber hinaus halfen wir bei der Beschaffung des so dringend benötigten Lehrmaterials und bei der Ausstattung der Räume.

Meine „Dienststelle“ lag etwa eine Dreiviertelstunde Autofahrt von unserer Unterkunft entfernt. Die Fahrten in Kabul erfolgen aufgrund der instabilen Sicherheitslage ausschließlich mit zivilen und sondergeschützten Fahrzeugen. Vor jeder Fahrt wird eine Sicherheitseinweisung durchgeführt. Alternative Fahrtrouten sind für den Fall der Fälle ebenfalls festgelegt. Bei Sicherheitsbedenken werden geplante Fahrten abgesagt. Dank dieser

professionellen Arbeitsweise habe ich mich vor Ort nie unsicher gefühlt.

Der Straßenverkehr in Kabul ist für deutsche Verhältnisse absolut chaotisch. Ein großer Teil der afghanischen Fahrer besitzt keinen Führerschein. Jede erkennbare Lücke wird ausgenutzt. Die Unfallgefahr ist immer präsent und nicht zu unterschätzen. Aber sogar daran gewöhnt man sich und schnell ist die Herausforderung größer, sich in Deutschland wieder an die Regeln zu gewöhnen, als im afghanischen Verkehr „mitschwimmen“.

Die meisten deutschen Polizisten sind in Kabul im Camp „Green Village“ untergebracht. Diese besonders gesicherte Liegenschaft wird auch von vielen internationalen Organisationen genutzt. Genau wie die anderen Kollegen hatte ich ein Einzelzimmer mit einem kleinen Bad. Sogar eine Badewanne konnte ich mein Eigen nennen. Dank der guten Internetanbindung sprach ich via Skype regelmäßig mit meiner Familie und konnte auf diese Weise zumindest ein wenig am Familienleben teilnehmen. Zum Entspannen nutzte ich in meiner Freizeit die Sportangebote im Green Village.

Nach gut drei Monaten und unendlich vielen Tassen Tee – der Tee gehört zur Gastfreundschaft, auf diese Weise unterhält man sich in Afghanistan – lernte ich auch „meine“ afghanischen Lehrer besser kennen. Ich fühlte mich besonders deswegen so herzlich willkommen, weil viele von ihnen bereits in den 1960-er Jahren von Deutschen ausgebildet worden waren. Die Afghanen schätzen Deutschland sehr. Das spürt man auch bei der Zusammenarbeit, und es entwickelten sich so auch Freundschaften „auf Augenhöhe“.

Neben der Erfüllung meiner Aufgaben als Polizeiberater unterrichtete ich mit Ralf Hund aus Nordrhein-Westfalen afghanische Führungskräfte



Verkehrsregeln gibt es nicht. Von daher gilt auch für die bis zu 200 deutschen in Afghanistan eingesetzten Polizisten besonders aufmerksam zu sein. Ein Unfall kann schnell brenzlige Situationen auslösen. Deswegen und aufgrund der generell instabilen Sicherheitslage ist jede Fahrt dem Sicherheitsverantwortlichen zu melden.

zum Thema „Bewältigung komplexer Einsatzlagen“. Diese Fortbildungen richteten sich vor allem an die Kommandeure – vergleichbar eines Dienststellenleiters in Deutschland – aus den einzelnen Landkreisen. Dabei war uns besonders der Erfahrungsaustausch der Afghanen untereinander wichtig. Wir gaben Anregungen, welche von den Afghanen durchaus als Hilfestellung verstanden wurden. Aus meiner Sicht ist diese Arbeitsweise auf Augenhöhe die Erfolg versprechendste Form der Kooperation.

Im Lauf des Jahres hatte ich auch die Gelegenheit, die Außenstellen des GPPT in Mazar-e-Sharif, Kunduz und Feyzabad kennenzulernen. Schwerpunkt in den hier liegenden deutschen Polizeitrainingszentren ist die achtwöchige Basisausbildung der afghani-

schen Polizisten. In praktischen Übungen vermitteln die deutschen Trainer Grundfähigkeiten des Polizeiberufs. Im Unterschied zum Standort Kabul sind die Kollegen hier in Wohncontainern in Militärcamps untergebracht.

Die Stimmung war an allen Standorten immer gut, was aus meiner Sicht für den Spaß an der Arbeit und die Annahme der besonderen Herausforderung in Afghanistan spricht. Ich kann sagen, dass dies bisher meine interessanteste dienstliche Verwendung war. Besonders danken möchte ich aber meiner lieben Familie, ohne deren Unterstützung dieser Einsatz nie möglich gewesen wäre.

Text und Fotos: Jan Wiesner



Geschafft! Rund 42 000 afghanische Polizisten hat Deutschland bisher ausgebildet und qualifiziert. Zur Ausbildung gehört auch die Korruptionsprävention, denn noch immer haben viele Polizisten den Ruf, bestechlich zu sein, was sich besonders negativ auf das Vertrauen der Afghanen in „ihre“ Sicherheitskräfte auswirkt.

Nichts für schwache Nerven

Wer als Dokumenten- und Visumberater (DVB) ins Ausland geht, den erwarten schwierige Lebens- und Arbeitsbedingungen – aber auch ungeahnte Chancen!

21

„Die Wände bestehen aus verkleidetem Stahlbeton mit Panzerglasfenstern. Für den DVB wurde hier ein Büro eingerichtet ...“

... und in diesem Büro in der Deutschen Botschaft in Islamabad/Pakistan arbeitet der DVB Frank Undorf. Nicht jeder der insgesamt 23 Auslandsstandorte ist mit derartigen Sicherheitseinrichtungen versehen wie dieser, der im Juni 2009 eröffnet wurde. Gemeinsam ist den Standorten, die sich auf 17 Länder verteilen, aber auf jeden Fall eins: Die Arbeit ist abenteuerlich, herausfordernd, ereignis- und abwechslungsreich.

Sachbearbeiter, Rückführer, Dienst- und Gruppenleiter, ehemaliger

Objektschützer oder Kontroll- und Streifenbeamter an einem der großen deutschen Flughäfen – es gibt fast keinen Bereich und nahezu keine Funktion in der Bundespolizei, aus dem/der nicht wenigstens einer der gegenwärtig zweiunddreißig aktiven

„Mal schauen was kommt, wird schon gut gehen!“

DVB stammt. Ihr Interesse für diese Tätigkeit wurde auf unterschiedlichste Weise geweckt. Denn nicht nur bereits mit Auslandseinsätzen vertraute Kollegen (Missionen, HOD oder GUA), sondern auch Urkundenspezialisten oder Mitarbeiter aus den Arbeitsbereichen zur Verhinderung

der illegalen Einreise (VerdiE) wurden durch Interessensabfragen, Informationsveranstaltungen, durch Gespräche mit ehemaligen und aktiven DVB oder durch das Intranet auf diese Tätigkeit aufmerksam.

Mit diesem Motto und ohne eine intensive Vorbereitung auf das Eignungs- und Auswahlverfahren (EAV) wird man jedoch kein DVB. Andreas Moll, eingesetzt in Neu-Delhi: „Ich habe Kollegen

befragt, die bereits das EAV durchlaufen hatten. So wusste ich, was grundsätzlich gefordert und erwartet wird, und das war eine ganze Menge, deshalb habe ich mir auch viel Zeit für die Vorbereitung genommen. Letztendlich habe ich noch den Ratschlag

Eine von Andreas Molls Aufgaben ist die Überprüfung von Dokumenten am Indira Gandhi International Airport Delhi.

Europäischer Außengrenzenfonds

Die Kosten für den Einsatz der Dokumenten- und Visumberater werden seit dem Jahr 2007 größtenteils durch Mittel aus dem Außengrenzenfonds (AGF) der Europäischen Union refinanziert. Mit diesem wird eine ausgewogene Lastenteilung unter den Mitgliedstaaten bei der Einführung des integrierten Grenzschutzsystems und der Umsetzung der gemeinsamen Asyl- und Einwanderungspolitik angestrebt. Die DVB-Entsendungen an den Standorten Algier, Ankara und St. Petersburg werden im Rahmen von sogenannten Gemeinschaftsmaßnahmen mit den Niederlanden und Portugal durchgeführt. Die eingesetzten DVB decken die Flüge in die Partnerländer mit ab und stehen den Visastellen der Partnervertretungen mit Rat und Tat zur Seite. Der AGF bezuschusst diese Kooperationsform mit Fördermitteln in Höhe von achtzig Prozent der entstandenen Kosten. Alle übrigen Standorte werden zu jeweils fünfzig Prozent refinanziert.



meines Chefs befolgt: „Sei ehrlich und verstell dich nicht, das merkt der anwesende Psychologe sowieso ...“

So haben nicht wenige Bewerber zur Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse vor dem anspruchsvollen EAV erneut die Schulbank gedrückt, um beispielsweise an einer Volkshochschule ihr Englisch aufzufrischen oder Spanisch als Zweitsprache zu lernen. Die begrenzten Möglichkeiten, bereits während des Dienstes eine Fremdsprache „testreif“ zu erlernen, erfordern bereits an dieser Stelle ein hohes Maß an Eigeninitiative und Selbstständigkeit. Es kommt einem nicht „spanisch“ vor, dass man an den chinesischen Standorten Peking, Schanghai, Kanton und Hongkong mit Englisch oder Französisch nicht weit kommt. Exotische Sprachlehrgänge wie beispielsweise Mandarin oder Arabisch bietet daher das Bundessprachenamt zur konkreten Entsendevorbereitung an.

Aber auch ein multilinguales Sprachgenie wird ohne das erforderliche fachliche Know-how aus den Bereichen nationales und internationales Ausländerrecht, Asylverfah-

rensrecht, Schengen-Regelwerk und Schengener Grenzkodex sowie ICAO-Abkommen und ohne besonders stark ausgeprägte Fähigkeiten im Erkennen von Urkundenfälschungen ein EAV nicht bestehen können. Traditionell finden sich unter den Bewerbern und den aktiven DVB sehr häufig Kollegen, die über mehrjährige grenzpolizeiliche Erfahrungen durch ihren Dienst an einem deutschen Flughafen verfügen. Die Direktion Flughafen Frankfurt/

Wichtig waren gute Englischkenntnisse, vor allem Fachenglisch in Bezug auf Pässe. Ich besorgte mir eine entsprechende Vokabelliste, die ich dann drei Monate lang gelernt habe. Anschließend absolvierte ich erfolgreich das EAV.“

Darüber hinaus sind eine stärker ausgeprägte mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit unabdingbare Voraussetzung – nicht nur in der Fremdsprache. Der DVB hat eine ausschließliche Beratungsfunktion und bewegt sich auf diplomatischem Parkett. Verhandlungsgeschick, Repräsentationsvermögen, gute Umgangsformen,

ein gepflegtes Erscheinungsbild, ein sicheres und überzeugendes Auftreten sowie interkulturelle Kompetenz sind hier besonders gefragt.

Die intensive Vorbereitung auf den ersten Auslandseinsatz als DVB nach bestandenen EAV nimmt einige Zeit in Anspruch. So bietet die Bundespolizeiakademie den DVB obligatorische Fortbildungslehrgänge aus

„Ein wahrer Diplomat ist ein Mann, der zweimal nachdenkt, bevor er nichts sagt.“

(Edward Richard George Heath,
englischer Premierminister von 1970 bis 1974)

Main als Entsendedienststelle rangiert hierbei auf Platz eins und darf daher auch als „Wiege“ der Dokumentenberatertätigkeit bezeichnet werden. Holger Rumpel, DVB in Kiew: „Da mich das damalige Ausländerrecht und die Herstellung von Pässen interessiert haben, bin ich seit meiner Versetzung zum Flughafen Stuttgart auf diverse Lehrgänge gegangen. Deshalb war ich in diesem Bereich gut aufgestellt.“



den Fachteilen Grenzpolizeiwesen, Erkennen von Dokumentenfälschungen, Methodik und Didaktik sowie Training zum Ausbau interkultureller Kompetenz an. Zusätzliche Hospitationen und Praktika im Bundespolizeipräsidium und/oder an einem Großflughafen wie Frankfurt/Main oder München (abhängig von den grenzpolizeilichen Vorverwendungen) runden die Vorbereitungen ab. Währenddessen sollte man die Familie bestmöglich auf die bevorstehende Auslandsverwendung vorbereiten – besonders dann, wenn ein längerfristiger Aufenthalt geplant ist. Nach der aktuellen Ressortvereinbarung zum Einsatz von Bundespolizeibeamten als Dokumenten- und

Visumberater ist eine langjährige Verwendung grundsätzlich bis zu vier Jahren möglich. Die Verlagerung des Lebensmittelpunktes ins Ausland sowie die Mitnahme des Lebenspartners

Amt (AA), an die sich unmittelbar eine Zuweisung durch das AA an die jeweilige deutsche Auslandsvertretung anschließt. Sofern eine Mitnahme des Lebenspartners und der Kinder

aus bestimmten Gründen nicht möglich ist, sollte ein gut überlegtes und entschlossenes „Ja“ der Familie zu einem langen Auslandsaufenthalt nach Ansicht erfahrener DVB unbedingte Vorausset-

zung sein. Dank heutiger Kommunikationsmittel wie beispielsweise der internetbasierten Videotelefonie ist eine zeitliche und räumliche Trennung von der Familie weniger belastend als noch vor einigen Jahren. Regelmäßige Familienheimfahrten und geplante Urlaubszeiträume „verkürzen“ die Zeit

„Auf meinen Heimaturlauben in Deutschland sehe ich nun viele Dinge mit anderen Augen.“

und der Kinder ist Voraussetzung. Die Bereitschaft zur Teilnahme an einer Sprachausbildung im Rahmen der Entsendevorbereitung wird ebenfalls vorausgesetzt. Für die langfristig eingerichteten DVB-Standorte erfolgt die sogenannte Regelentsendung in Form einer Abordnung zum Auswärtigen

Rechtliche Grundlagen

Das Völkerrecht, das Recht des Empfangsstaates, die mit den Empfangsstaaten getroffenen Vereinbarungen und die Interessen der Bundesrepublik Deutschland bestimmen den Handlungsrahmen der DVB. Weitere Rechtsgrundlagen für den Einsatz als Dokumenten- und Visumberater ergeben sich aus:

Bundespolizeigesetz, Aufenthaltsgesetz, Schengener Durchführungsübereinkommen, Prümer Vertrag, Internationale Zivilluftfahrtorganisation (ICAO-Abkommen), Gesetz über den Auswärtigen Dienst, Bundesrechtsrahmengesetz, Bundesbeamtengesetz





Heavy Traffic in Südafrika! Nicht nur am Airport lauern Gefahren.

ebenso. Der in Islamabad eingesetzte Frank Undorf: „Ich stelle immer wieder fest, dass die Zeit nur so fliegt. Die Organisation und Einteilung, Flughafen, Visastelle, Meetings, Administration – ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell ein Monatsbericht wieder fällig ist. Aber wo ist der Monat geblieben?“ Laut der Heimaturlaubsverordnung (HUrlV) können die im Auswärtigen Dienst eingesetzten Kollegen zudem jährlich bis zu achtzehn Zusatzurlaubstage erhalten – ein Ausgleich für den Dienst an außereuropäischen Dienstorten mit besonders schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Fragwürdige Termineinhaltungen, verspätete Antworten, hohe Personalfuktuationen, die geopolitische Lage des jeweiligen Landes, administrative und organisatorische Hürden,

„Hier im Ausland genügt die Feststellung der Fälschung und die Fluggesellschaft nimmt die Person nicht mit – fertig.“

Korruptionsanfälligkeit, unvergleichbare kulturelle und fremdsprachliche Unterschiede – Herausforderungen, derer man sich vor einer Auslandsverwendung bewusst sein sollte, denen

man sich stellen muss und die unmittelbare Auswirkungen auf das Arbeitsumfeld des DVB haben. René Tredup, eingesetzt in Moskau: „Der Verkehr hier in Moskau ist eine Katastrophe.

Gerade wenn man auf dem Weg zu einem der drei Flughäfen ist, wird dadurch viel Zeit verschenkt.“

Allgemein gilt – ein gewisses Maß an politischem Fingerspitzengefühl entwickeln, fremdsprachliche und kulturelle Unterschiede schnellstmöglich kompensieren – das hilft. Für das Erreichen gemeinsamer Ziele ist es ebenso wichtig, gegensei-

genseitig zu verstehen, zugehörig zu sein, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen.



tiges Vertrauen aufzubauen, wichtige Kontakte zu knüpfen und insbesondere zu pflegen. Gerade während dieser ersten Phase der Entsendung muss hierbei viel Zeit und Geduld investiert werden. Die Suche nach einer geeigneten Wohnung und nach einem Arbeitsplatz für den Lebenspartner, der Wechsel des Kindergartens oder der Schule – bei der Mitnahme der Familie gilt es auch, diese Hürden zu meistern. Andreas Moll sagt hierzu: „Meine Frau und meine Tochter befinden sich mit mir in Delhi. Meine Frau war ebenso begeistert wie ich, ins Ausland zu gehen. Meine Tochter zu Beginn nicht, jetzt will sie aber gar nicht mehr zurück nach Deutschland.“ Insbesondere in China ist die Mitnah-

me von zwei und mehr Kindern nicht ganz einfach – die Ein-Kind-Politik macht hier eine Wohnungssuche zum kleinen Abenteuer.

Fest steht: Kein Dienstagtag gleicht dem anderen. Was auch nicht weiter verwundert, wenn man bedenkt, wie viele Aufgaben ein DVB zu bewältigen hat. Er muss beispielsweise Fluggesellschaften und deren Handlingpartner beraten und zusammen mit dem Personal der Visastellen deutscher und anderer Schengenvertretungen bzw. der Immigration- und Criminal Investigation Units Erkenntnisse aufarbeiten. Doch damit nicht genug: Auch das Anfertigen von Erkenntnismitteilungen, Zwischenberichten und Statistiken gehört zu seinen Aufgaben. Weiterhin stehen Dienstreisen auf dem Programm, die Teilnahme an und die Organisation von Fachkonferenzen/Fachtagungen und auch das Beantworten von Anfragen (von Botschaften sowie EU- und Schengenstaaten) fällt in den Arbeitsbereich eines DVB. Last but not least: Erfahrungen müssen ausgetauscht, Beiträge zur Erstellung von Profilen problematischer Personengruppen verfasst, Trends im Bereich Dokumentenfälschungen erkannt und eingereichte Visaunterlagen (nebst Einladerschreiben, Sprachprüfungszertifikaten, Heiratsur-

kunden, Arbeitgeber- oder Gehaltsbescheinigungen) auf ihre Echtheit und Plausibilität geprüft werden.

Um an dieser Stelle nur ein Beispiel zu nennen: An der Deutschen Botschaft in Peking mit der drittgrößten deutschen Visastelle weltweit werden monatlich acht- bis zehntausend Visaanträge eingereicht. Nebenbei ist der DVB sozusagen „24/7“ telefonisch erreichbar. Ohne Nachtflugverbot keine Garantie für eine ruhige Nacht – Anrufe der Fluggesellschaften in der Tiefschlafphase sind keine Seltenheit. Zudem erreichen den DVB auch aus Deutschland Anfragen von Ausländerbehörden, Landespolizeien und aus unterschiedlichen Bereichen der Bundespolizei. An einigen Standorten – die zwischen dem Auswärtigen Amt und dem BMI einvernehmlich festgelegt werden – ist der DVB jedoch nicht allein auf sich gestellt. Lagos, Moskau, Dubai, Amman oder Peking – an den sogenannten Teamstandorten befinden sich bis zu zwei weitere DVB – für Erstverwender grundsätzlich „erste Adresse“ und eine optimale Vorbereitung für eine weitere langfristige Auslandsverwendung. Anlassbezogene und zumeist kurzfristige Entsendungen eines oder mehrerer DVB in Form von Dienstreisen dienen meist der Durchführung

Erfolgsbilanz

Die Verhinderung der unerlaubten Einreise in das Schengengebiet auf dem Luftweg liegt aufgrund der grundsätzlich kontrollfreien Reisefreiheit nach erfolgter Einreise im Interesse aller Schengener Vertragsstaaten. Der Einsatz von DVB als wesentlicher Teil der **Vorverlagerungsstrategie** stellt sich diesbezüglich im Grenzvorbereich als sehr wirkungsvolles und effizientes Instrument dar. Die irreguläre Migration wird bereits in den Ausgangsstaaten erschwert. Durch Beförderungsausschlüsse auf Flügen in das Gebiet der Schengener Vertragsstaaten, durch Visaablehnungen in den Botschaften aufgrund der Beratungen der DVB und durch Schulungen von Bedarfsträgern wurden im Jahr 2009 mehr als **13 000 versuchte unerlaubte Einreisen verhindert**. Im vergangenen Jahr konnte diese Zahl **noch einmal gesteigert** werden.



*Auch nach dem Dienst lassen sich viele neue Eindrücke gewinnen.
Die Wahrzeichen von Kiew, dem Einsatzort von Holger Rumpel: Im Vordergrund der Dnjepr, ein 2 201 km langer Strom, der durch Russland, Weißrussland und die Ukraine fließt, dahinter das Lawra-Kloster sowie die 102 Meter hohe Frauenstatue „Mutter Heimat“. Sie symbolisiert den Sieg über die faschistische Armee im 2. Weltkrieg und ist das Herzstück des Memorialkomplexes des Nationalmuseums der Geschichte des 2. Weltkriegs.*

von Schulungsmaßnahmen, insbesondere für im Ausland operierende Luftfahrtunternehmen und sonstige Bedarfsträger. An vielen Standorten

kommen ausländische Kollegen hinzu – Dokumentenfachkräfte insbesondere aus der Europäischen Union, aber auch aus den USA, Kanada,

Korea, Neuseeland oder Australien. Mit gemeinsamen Dienstplänen und Hotlines gewährleistet man für die verschiedenen Bedarfsträger eine

*Verkehr in Neu-Delhi:
Disziplin im Straßenverkehr ist in Neu-Delhi, dem Einsatzort von Andreas Moll, ein Fremdwort.*



Aufgabenbeschreibung

DVB sind Polizeivollzugsbeamte mit der Qualifikation, Bedarfsträger im Hinblick auf die Echtheit von Dokumenten und Unterlagen und auf ausländerrechtliche Einreisevoraussetzungen zu beraten. Der Einsatz der DVB trägt dazu bei, die Mitarbeiter der Deutschen Auslandsvertretungen über aktuelle Sicherheitserkenntnisse im Bereich der irregulären Migration zu informieren. Zugleich bringen die DVB ihre Erkenntnisse unterstützend bei der Prüfung von Visumanträgen mit ein. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Beratung von Luftfahrtunternehmen hinsichtlich der Beförderung unvorschriftsmäßig ausgewiesener Reisender.

Ogarantierte und professionelle vierundzwanzigstündige Erreichbarkeit.

Islamabad, Pristina, Algier – die

nächste Herausforderung wartet

bereits nach dem Dienst. An einigen Standorten gewinnt eine kontinuierliche

Strom- und Wasserversorgung

einen ganz anderen Stellenwert als in Deutschland. Disziplin im Straßenverkehr ist ein Fremdwort, der Unterschied zwischen Arm und Reich

ist ein ganz anderer als hier bei uns.

Am Ende jedoch liegen hierin der Reiz und die Herausforderung, als DVB in das Auslandsgeschäft einzusteigen.

„Die Sommermonate sind jedoch sehr heiß; die Temperaturen steigen auf bis zu 50°C an!“

Verantwortung tragen, selbstständig sein, eigenständig und kreativ arbeiten – Erfolge und Misserfolge sind direkt spürbar und fördern die Selbst-

verwirklichung. Trotz einer hohen Arbeitsbelastung und nicht einfachen Rahmenbedingungen können sich viele der aktiven DVB keine effektivere und befriedigendere Tätigkeit vorstellen. Sich diesen Herausforderungen in reiner Beratertätigkeit zu stellen und dabei die Geschicke dennoch in die richtige Richtung lenken zu können – genau das macht eben auch den besonderen Reiz dieser Tätigkeit aus. Hier erhält man die Möglichkeit, den eigenen Horizont – und natürlich auch den der Familie – zu erweitern. Nicht selten kommt es deswegen zu einer Wiederverwendung beziehungsweise zu mehrfachen Auslandsverwendungen. Die Reintegrationszeit zwischen den Auslandseinsätzen ist abhängig von der jeweiligen Dauer der Verwen-

dung im Ausland und beträgt bei einer Entsendung von vier Jahren grundsätzlich die Hälfte der Zeit im Ausland.

Hierzu berichtet Frank Weilbacher,

der in Pretoria/Johannesburg eingesetzt ist: „Ganz ohne Ehrgeiz, Anstrengung und Entbehrungen ist dieser Weg sicherlich nicht zu beschreiben. Dennoch ist die Verwendung als DVB in jeder Hinsicht lohnenswert und eine Chance für jeden, der es wagt, auch im kalten Wasser schwimmen zu lernen.“ Ohne einen jederzeit erreichbaren dienstlichen Kontakt in Deutschland wären die Aufgaben im Ausland kaum realisierbar. Notwendige Informationen und eine umfangreiche Unterstützung – insbesondere in administrativen Dingen – erhalten die Kollegen im Ausland jederzeit vom sogenannten „Backoffice“ im Bundespolizeipräsidium. Den DVB wird bei Problemen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Die große Entfernung nach Deutschland wird somit relativ.

Weitergehende Informationen

Über den **Zentralen Newsticker** im Intranet werden regelmäßig interessante und herausragende Feststellungen der DVB veröffentlicht. Für weitergehende Informationen sind im **Informationsportal** unter **Internationale Angelegenheiten** die gegenwärtigen Einsatzorte, die Voraussetzungen sowie die Termine zu den Eignungs- und Auswahlverfahren und die aktuellen Ausschreibungen aus dem Bereich der DVB eingestellt. An dieser Stelle kann auch der **Dienstreisebericht über die Schulung von Stationsleitern der Fluggesellschaft Air Berlin in Miami** oder der **Erste Erfahrungsbericht zur Verwendung als Dokumenten- und Visumberater in Islamabad/Pakistan** nachgelesen werden.

Gerne stehen Ihnen die zuständigen Sachbearbeiter des Referates 43 des BPOLP in Potsdam für die Beantwortung spezieller Fragen unter **0331/ 97997 – 4315** zur Verfügung.

Jan Thierfelder



Personal & Haushalt

Ohne sie geht nichts: die vielen Helfer im Hintergrund

Samstagmorgen, 03:05 Uhr. Der Wecker klingelt. Ute H. würde sich gerne noch einmal umdrehen, doch sie muss aufstehen – die Arbeit ruft. Und heute ist „Großkampftag“!

Ute H. arbeitet seit sechs Jahren als Küchenkraft in der Standortküche der Bundespolizeiliegenschaft Sankt Augustin. Heute beginnt ihr Dienst um vier Uhr. Sobald sie vor Ort ist und sich die weiße Kochbekleidung angezogen hat, ist von der Morgenmüdigkeit nicht mehr viel zu spüren. Es müssen 300 Verpflegungsbeutel für die Bundespolizisten gepackt werden, die ihren Dienst in zwei Stunden antreten werden. Heute finden gleich mehrere Bundesligaspiele statt und alle müssen begleitet werden. Für Ute, ihre Kolleginnen, die Köche und Küchenleitung bedeutet das jede Menge Arbeit: 300 Schnitzel müssen

paniert und gebraten werden, die Verpflegungsbeutel mit Getränken, Obst, diversen anderen Lebensmitteln und natürlich auch mit Süßigkeiten bestückt werden. Ziemlich viel Arbeit für die kurze Zeit!

Wenn die Beamten gefrühstückt haben und jeder seinen Beutel in Empfang genommen hat, ist die Arbeit für Ute H. noch lange nicht vorbei. Nun muss die Warmverpflegung, die später zu den einzelnen Einsatzabschnitten gebracht wird, zubereitet werden. Danach wird die Küche gereinigt, alle Töpfe und Teller werden gespült und wieder verstaut, sodass am nächsten Morgen der Dienst

wieder in einer aufgeräumten und blinkenden Küche beginnen kann. Für Ute H. heißt es nach fast neun Stunden Dienst: Feierabend! Auch wenn sie jetzt hundemüde ist, hat sie immerhin noch etwas vom Samstag, schließlich ist es – dem Frühdienst sei Dank – gerade erst Mittag.

Doch leider läuft nicht immer alles so reibungslos, immer wieder mal gibt es Probleme bei der Planung des gesamten Ablaufs, der Beschaffung der Lebensmittel und auch beim Einsatz der Küchenkräfte, da die verschiedenen Dienststellen nicht immer die genaue Zahl der eingesetzten Beamten melden. Verändert sich die Zahl

der Beamten, die in den Einsatz fahren, so verändert sich schlagartig auch die Anzahl der Essen bzw. der Verpflegungstüten. Schnelles Reagieren ist dann angesagt.

Auch Katja Meier kann ein Lied von Stress und Hektik singen, obwohl ihr die Arbeit in der Küche sehr viel Spaß macht. Die 21-Jährige ist seit anderthalb Jahren als Küchenhilfskraft in der Bundespolizeiabteilung Bad Dübén tätig. Zuvor hatte sie ihre dreijährige Ausbildung zur Hauswirtschafterin mit der Note 2 abgeschlossen.

Besonders gefällt ihr das gute Betriebsklima: „Ich komme mit allen Beschäftigten in Bad Dübén gut aus. Das Verhältnis zu den Kollegen in der ‚Gemeinschaftsverpflegung‘ würde ich schon als beinahe familiär bezeichnen. Und obwohl es ja heißt, dass man über Geschmack streiten kann, scheint es fast allen richtig gut zu schmecken, was wir Tag für Tag zaubern!“

Doch ganz ohne Probleme geht es leider auch hier nicht, wobei es sich eher um Marginalien handelt: „Mit der einen oder anderen Bemerkung, vor allem in Bezug auf die warmen Mahlzeiten im Einsatz, muss man halt leben. Schließlich eignet sich nun mal nur eine gewisse Auswahl an Gerichten für stundenlanges Warmhalten ... Gerade die jungen Kollegen denken dann schon mal an ein Angebot wie z.B. von McDonald's, wo eben alles auf den Punkt fertig ist. Das können wir beim besten Willen nicht leisten!“ Grundsätzlich wird die Arbeit der Küchenkräfte aber sehr geschätzt – doch leider wird dies nur selten in Worte gefasst: „Die Bad Dübener

sind den hohen Verpflegungsstandard und den guten Service gewöhnt und empfinden das als normal. Großes Lob erhalten wir daher eher von Angehörigen fremder Dienststellen ... oder von Bad Dübenern, die nach längerer Abwesenheit wieder bei uns essen ...“, sagt Katja Meier und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Besonders gern ist sie dabei, wenn zu besonderen Anlässen gekocht werden muss, z.B. für den Bundespolizeitreff und den Neujahrsempfang. Auch Grillabende gehören zu den besonderen Highlights.

Einen Wermutstropfen gibt es aber doch: die (drohende) Personalknappheit. Entsprechend dem neuen Realisierungskonzept aus 2009 (Verpflegungswirtschaft in der BPOL) sind aktuell zwar alle neun Küchenhilfskraftstellen besetzt, doch die Hälfte dieser Stellen ist mit einem sogenannten „kw-Vermerk“ versehen. Katja Meier: „Das heißt, dass bei jedem ausscheidenden Mitarbeiter nach Art und Umfang der zu diesem Zeitpunkt zu erfüllenden Versorgungsaufgaben neu entschieden werden muss, ob eine Neueinstellung überhaupt möglich ist.“ Meier bezweifelt, dass mit weniger Personal eine Gemeinschaftsverpflegung auf dem jetzigen hohen Niveau – und dazu bei einer stetig steigenden Zahl an Einsatzverpflegung – möglich wäre. „Zurzeit werden bereits ständig Überstunden aufgebaut, und während der Ferienzeit ist es nur schwer möglich, diese wieder abzubauen.“

Auch müssten, so Meier weiter, der ständig steigende Altersdurchschnitt und die damit einhergehenden Begleiterscheinungen mehr Beachtung finden.

Was die Bezahlung betrifft, so ist Meier ganz zufrieden: „Mehr könnte es natürlich immer sein“, sagt sie lachend. Und räumt dann ein: „Spaß beiseite! Gerade wenn ich daran

Personal in der Standortküche

Küchenleitung
2 zivile Köche
8,5 Damen (Küchenhilfskräfte)
5 Einsatzköche
1 Wart für Unterkunft und Verpflegung
4 Auszubildende (als Koch)

denke, was meine ehemaligen Ausbildungskolleginnen und -kollegen heute verdienen, dann kann ich nur sagen: Die Bezahlung ist o.k. Zudem ist auch die relative Sicherheit im öffentlichen Dienst ein Pluspunkt.“

Ein ganz persönlicher Minuspunkt für Katja Meier: In Bad Dübén wird sie voraussichtlich nicht auf Dauer bleiben können, da hier keine langfristige Stelle frei ist. „Ich habe mich bundesweit beworben und werde wahrscheinlich den Zuschlag für eine künftige Verwendung in Sankt Augustin bekommen.“

Sollte dies klappen, so wird Katja Meier unter der Leitung von Hans-Josef Kuhla arbeiten, der seit drei Jahren in Sankt Augustin die Kochmütze auf hat.

Verpflegung im Monat

6000 Eier
ca. 3000 Schnitzel
300 kg Zwiebeln
100–150 kg Bananen
600 kg Kartoffeln
250 kg Nuss-Nougat-Creme
250 kg Reis
100 Kisten Äpfel
15–20 Kisten Salat



Frau Meier bei einer ihrer täglichen Arbeiten : Nicht Wäsche waschen, sondern Salat putzen!

kompakt: im Gespräch mit Hans-Josef Kuhla in Sankt Augustin.

kompakt: Herr Kuhla, sind die Beamten in der Regel mit der Verköstigung einverstanden?

Kuhla: Grundsätzlich sind die Beamten zufrieden mit dem Essen in der Standortküche.

Wenn man bedenkt, dass die Sätze, die uns für das Essen zugewiesen werden, seit 10 Jahren nicht mehr erhöht worden sind, dafür aber die Lebensmittel, die Energiekosten sowie die Zulieferer etc. teurer geworden sind, dann bekommen wir, und das ist meine feste Überzeugung, immer noch ein gutes und vitaminreiches Essen zustande.

kompakt: Wird das Essen vorher mit bestimmten Personen abgestimmt, wie z.B. Ärzten?

Kuhla: Nein, das Essen muss nicht mit unseren Ärzten abgespro-

chen werden, da die Menschen, die bei uns essen, selbst entscheiden können, ob sie unser Essen annehmen oder nicht. Im Allgemeinen wird aber von unserer Seite darauf geachtet, dass das Angebot ausgewogen ist. Wir bieten in der Regel drei Variationen von Mahlzeiten an: normale, leichte und vegetarische Kost.

kompakt: Wie wichtig sind für Sie konkrete Zahlen?

Kuhla: Diese Zahlen sind sehr wichtig für uns. Je genauer diese Angaben sind, desto besser können wir uns auf den jeweiligen Einsatz und somit auf die Verpflegung vorbereiten, und zwar nicht nur materiell sondern auch personell.

kompakt: Wenn jetzt ein Großeinsatz, z.B. ein Castortransport, anstünde – wie würden Sie Ihr Personal einteilen?

Kuhla: Unser Personal wird dann gesplittet. Die Einsatzköche fahren

mit in den Einsatz und kochen in den Einsatzküchen oder werden zur Unterstützung herangezogen z. B. in den Großküchen bei der Bundeswehr. Die verbleibenden Küchenkräfte hier im Standort müssen sich um die Verpflegung der restlichen Personen kümmern, die nicht „draußen“ im Einsatz sind. Das sind auch noch einmal rund 300 Personen.

kompakt: Funktioniert das immer reibungslos?

Kuhla: Nein, nicht immer. Kleinere Defizite treten immer mal wieder auf, jedoch sind wir mittlerweile ein so gutes, eingespieltes und routiniertes Team, dass ich mich auf meine Mannschaft verlassen kann. Insbesondere meine Küchenkräfte muss ich an dieser Stelle lobend erwähnen, die teils Arbeits-höchstleistungen vollbringen, wenn solche Extremtage auf uns zukommen.

Text und Fotos: Daniela Scholz
Michael Marx



Alleinerziehend = alleingelassen?

32

Früher sahen sich Eltern, die vom traditionellen Idealbild Vater-Mutter-Kind abwichen, häufig Vorurteilen ausgesetzt. Heute sind Alleinerziehende die am schnellsten wachsende Familienform und gesellschaftlich durchaus etabliert.

Laut des Statistischen Bundesamts (2011) leben in Deutschland ca. 2,6 Mio. Einelternfamilien – 10 Prozent davon sind Männer. Das heißt, in der Bundespolizei gibt es – zumindest rein rechnerisch – ca. 2 600 Alleinerziehende. Das sind die nackten Zahlen. Doch wie sieht eigentlich die Realität solcher Einelternfamilien aus?

Mit den Begriffen **Alleinerziehender** oder **Einelternfamilie** wird eine Person bezeichnet, die mit mindestens einem minderjährigen Kind in einer ständigen Haushaltsgemeinschaft zusammenlebt, dieses betreut

und erzieht, ohne dass ein Partner in dieser Hausgemeinschaft anwesend ist.

Enrico B.*, Polizeivollzugsbeamter, Bundespolizeidirektion Pirna, 41 Jahre, und sein Sohn Ole*, 16 Jahre, leben seit 3 Jahren zu zweit allein zusammen. Ole wollte in seinem gewohnten Umfeld bleiben, was auch beiden Elternteilen sehr wichtig war. Enrico ist einer von geschätzten 260 Männern (statistische Hochrech-

nung), die in der Bundespolizei ihr Kind allein betreuen.

Als ein Alleinerziehender fühlt(e) er sich jedoch nie. Alle Entscheidungen wurden und werden mit Oles Mutter besprochen. „Ich musste mich in die **neue** Vaterrolle hineinfinden. Das war nicht einfach“, so Enrico B. selbstkritisch und lächelnd sagt er: „Ich war es ja gewohnt, dass alles lief!“ 13 Jahre hatte seine Exfrau alles rund ums Kind organisiert und das Haus mit Leben gefüllt.



Jeder Alleinerziehende hat seine Geschichte mit ganz individueller Ursache: von der bewusst gewählten Entscheidung, allein zu sein über das Verlassen werden bis zum Tod des Lebenspartners.

Nun stand er mit Haus, Hof, Hund und vor allem seinem pubertierenden Sohn allein da. Plötzlich waren da Lehrersprechstunden, Elternversammlungen, Klassenfahrten – aber es gab auch Hilfe und Unterstützung. Und es gab und gibt die Oma – Sie kocht und hilft, wo sie kann, wenn nötig sogar bei den Hausaufgaben.

Sein Dienstherr habe ihm den Tagesdienst angeboten, erinnert sich Enrico B. Aus Zulagegründen blieb er jedoch im Schichtdienst. In den Nachtdiensten dachte er häufig an sein Kind. „Das ist ein ganz trauriges und bedrückendes Gefühl, es so ohne Obhut zu lassen, seinen Schlaf nicht bewachen zu können ...“ Er spricht von der „knallharten Realität“, von den Krediten für das Haus, dem Benzingeld, den persönlichen Wünschen (Kino, Urlaub etc., die er sich nicht mehr im gewohnten Umfang erfüllen kann). Seine Stimme zittert leicht, seine Augen haben einen glasigen Ausdruck, er ringt um Fassung. Seine Worte sprechen für sich: „Aber ich brauche doch das Geld ...“ Abgesehen vom Geld entschied er sich auch deswegen gegen den Tagesdienst, weil nur wenige Kolleginnen und Kollegen für „Sonderregelungen im Dienstplan“ (Tagesdienst, Teilzeit etc.) Verständnis haben. Und auf Auseinandersetzungen hatte Enrico B. keine Lust.

Rückblickend empfindet er die letzten Jahre als stressig, spricht aber auch davon, dass es „eine Bereicherung“ war: „Ich durfte uneingeschränkt Vater sein, das hat mich verändert, denn ich habe ein viel größeres Verständnis für Alleinerziehende bekommen.“

Alleinerziehend ist auch Denise N.*: 39 Jahre, Tarifbeschäftigte,

Die Bundespolizei bietet Hilfe und Unterstützung an:

- die Möglichkeit zur Erstattung von Kinderbetreuungskosten anlässlich der Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen
- einen veränderten Schichtdienst, z.B. ohne Nachtschichten
- Eltern-Kind-Arbeitszimmer
- Teilzeitbeschäftigung
- flexible Arbeitszeit im Tagesdienst (Gleitzeit)

Bundespolizeidirektion Hannover, zwei Kinder (Malte*, 13 Jahre; Maria*, 8 Jahre). Sie trennte sie sich vor vier Jahren von ihrem Mann, zog aus, nahm die Kinder mit und suchte sich eine Wohnung. Diese Schritte empfand sie als sehr schwierig und sagt: „Wer nimmt schon eine alleinerziehende Mutter, die die Kaution für eine Wohnung nicht aufbringen kann?“

Teilzeitbeschäftigt (30 Stunden/Woche) zu sein, war für ihre finanzielle Situation kein glücklicher Umstand. Der Vater konnte nur 300 € Unterhalt für beide Kinder zahlen, deshalb musste sie schnellstmöglich Vollzeit arbeiten. „Mein Arbeitgeber ermöglichte mir das.“ Auch ihr Arbeitsumfeld hatte Verständnis. Doch wusste sie auch von alleinerziehenden Kolleginnen, die aufgrund ihrer Situation gemobbt wurden. Wenn die Kinder krank wurden, blieb die Arbeit liegen und das sorgte für ungute Stimmung. Sie erzählt von der größten Herausforderung ihres Lebens, als beide Kinder innerhalb eines Jahres an Diabetes erkrankten. Die erste Zeit war die härteste. Sie zog nach der Trennung extra 20 km näher zum Dienstort, um Fahrtzeit und Benzin zu sparen. Doch nun fehlten ihr die sozialen Kontakte. Durch die Blutzuckermessungen habe sie kaum mehr als 4 Stunden Schlaf am Stück bekommen. Wenn sie für

einen Moment innehält, dann spürt sie, wie erschöpft und müde sie ist – sie fühlt sich alleingelassen von der Gesellschaft.

Ihr Kalender ist voll mit Terminen – Arbeitsgemeinschaften, Schulgespräche, Arztbesuche (Therapien, Kuren, Krankenhausaufenthalte). Viele Urlaubstage gehen dadurch flöten. Für den Sommerurlaub bleibt nicht viel übrig. „Das ist schon verrückt, für mehr habe ich sowieso kein Geld.“ Es ist ein Kreislauf, aus dem sie im Moment nicht rauskommt. „Jetzt noch nicht“, sagt sie und lächelt, „aber vielleicht in 10 Jahren, wenn meine Kinder volljährig sind, auf eigenen Beinen stehen, ihre eigenen Wege gehen und ich nach deutschem Gesetz nicht mehr alleinerziehend bin.“

So unterschiedlich die Ausgangssituationen auch sein mögen, so individuell die einzelnen Lebensläufe auch sind – durch die bewusst gewählte Entscheidung, allein zu sein, über das Verlassenwerden bis zum Tod des Lebenspartners –, an einem Punkt bleiben die Geschichten doch alle gleich: Wer alleinerziehend ist, der fühlt sich manchmal nicht nur alleingelassen – er ist es auch.

*) Namen von der Redaktion geändert

Portrait



Der Shihan

Wer seinen Namen bei Google eingibt, bekommt mehr als viertausend Ergebnisse angezeigt. Klickt man weiter auf die Option „Bilder“, blickt einem ein sympathischer, sportlicher Mann in seinen besten Jahren entgegen.

Die energiegeladenen kohlschwarzen Augen strahlen eine gesunde Selbstsicherheit aus. Dabei lassen ihn sein

kahl rasierter Kopf und ein sorgfältig getrimmtes dünnes Bärtchen ein bisschen asiatisch erscheinen. Diesen Eindruck verstärken noch Details wie der auf vielen der Fotos getragene japanische Kampfanzug. Man sieht es ihm sofort an: Der Mann ist ein Siebertyp. Und der Schein täuscht nicht: Freddy Kleinschwärzer ist ein Shihan, ein Großmeis-

ter – Träger des ersten Dan in Karate Kenpo, des dritten Dan in Ju-Jutsu, des fünften Dan in Kun-Tai-Ko und in Kickboxen und des achten Dan in der selbst entwickelten Kampfkunst Seiwakan. Weltmeister. Erster und bisher einziger mit „Living Legend Award“ ausgezeichnete Deutscher – neben Kampfsportgrößen wie Bruce Lee und Chuck Norris. Und außerdem Bundespolizist.

Erfolg sei ihm aber keineswegs in die Wiege gelegt worden, erzählt Freddy. „Es war ein langer und steiniger Weg, der mich dahin geführt hat, wo ich heute bin“, verrät der 51-jäh-



Freddy Kleinschwärzer (rechts im schwarzen Anzug) in Aktion auf der Chinesischen Mauer.

rige Oberbayer. „Ich wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, war schwächlich, schwach und unsicher. In der Schule bin ich ständig gehänselt worden, habe mich oft herumschubsen lassen müssen.“ Das einschneidende Erlebnis, das zugleich einen Wendepunkt in seinem Leben bedeutete, hatte er mit 17. „Ein Typ hat in der Disco Stress gemacht und ging auf mich mit einer Eisenkette los. Als er nicht mich, sondern meinen Freund mit voller Kraft ins Gesicht traf, vergaß ich für einen kurzen Moment die Angst, ich musste einfach meinen Kumpel schützen. Ich streckte dann den Angreifer mit der Kette mit einem einzigen Faustschlag nieder“, erinnert sich Freddy. „Ich weiß, dass sich diese Geschichte brutal anhört, aber eben genau da begriff ich plötzlich, dass man sich auch als scheinbarer Schwächling wehren und durchsetzen kann, sogar in extremen Situationen. Man muss nur sein eingeschränktes Potenzial gezielt einsetzen.“

Auf der Suche nach Möglichkeiten, dieser Erkenntnis zu folgen, landete Freddy in einer Selbstverteidigungsschule des ehemaligen Fremdlegionärs und Gründers der elitären „Les Gorilles“, einer Personenschützergruppe von Charles de Gaulle, Lucien Victor Ott. Der Junge hatte es zwar schon zuvor mit Judo, Karate und Taekwondo probiert, doch ohne sich je richtig begeistern zu können: „Das war mir zu ‚sportlich‘, zu theoretisch und zu wenig anwendbar.“ Erst der Franzose Ott und seine selbst kreierte Kampfkunst Kun-Tai-Ko überzeugten ihn – restlos. „Der Kunstaspekt des Kampfes, der gesundheitliche Aspekt des Trainings, der gegenseitige Res-

pekt, die Disziplin, die Körperbeherrschung und natürlich die Selbstverteidigung an sich – das alles hat mich absolut fasziniert“, berichtet Freddy. Kun-Tai-Ko wurde zu seiner Lebensphilosophie, Ott zu einer Leitfigur, der er nicht nur im Training, sondern auch in seiner Grundhaltung folgte. Die zwei verstanden sich ohne Worte. Die Möglichkeiten, verbal zu kommunizieren, waren ohnehin auf ein Minimum reduziert – der Meister sprach kaum Deutsch und sein Schüler konnte nicht Französisch. Ott schaffte es dennoch, ein Feuer in Freddy zu ent-

fachen, das heute noch, nach mehr als dreißig Jahren, brennt.

Geprägt durch Kun-Tai-Ko wusste Freddy sehr bald, dass er seine berufliche Zukunft dort suchen wollte, wo er seine Fertigkeiten einsetzen, fortentwickeln und an andere weitergeben konnte. Er bewarb sich gleichzeitig beim Bundesgrenzschutz, bei der Bayerischen Polizei und bei der Bundeswehr. Nachdem er alle Eignungstests bestanden hatte, wartete er einfach ab, welcher der potenziellen Arbeitgeber sich als Erster melden



Als Leiter der Police Defensive Tactics Unit in Pristina lächelt Kleinschwärzer (links) von dem Cover einer Lehr-DVD für das UN-Personal.



Shihan Freddy Kleinschwärzer privat: Entspannung pur mit Katze Uschi.

nach Rosenheim zu kommen. Der dortigen Abteilung blieb er bis zu deren Auflösung 2008 im Zuge der Neuorganisation der Bundespolizei treu. Kurz bevor er im selben Jahr zur Bundespolizeidirektion München kam, war er acht Monate lang Polizeitrainer für die Kommissaranwärter in der Bundespolizeiakademie in Lübeck. Seit drei Jahren gehört Freddy dem Sachbereich 36 (Aus- und Fortbildung) der Direktion an und ist auch in München Polizeitrainer und Schießausbilder.

Seine Leidenschaft für den Kampfsport mit den dienstlichen Belangen zu vereinbaren, sei insbesondere am Anfang nicht immer leicht gewesen, erzählt Freddy. Natürlich gab es auch im Dienst Kurse zur Selbstverteidigung, doch sein Interesse ging weit, sehr weit darüber hinaus. Es gab so viele Kampfkünste, die er unbedingt studieren wollte, Karate, Ju-Jutsu, Kickboxen. Und er wollte nicht da aufhören, wo im Dienst zwangsläufig Schluss sein muss. Beinahe jede freie Stunde investierte er also ins Training. Selbst als sein Großmeister Ott Bayern verließ, um sich in Belgien niederzulassen, nutzte Freddy jede Gelegenheit, um ihn in Brüssel zu besuchen und mit ihm weiterzutrainieren.

würde. „Ich sagte mir: Wer zuerst kommt, kann mich haben“, erinnert sich Kleinschwärzer. Der BGS war am schnellsten.

Freddys dienstliche Karriere begann 1979 in der Coburger Einsatzabteilung. Im zweiten Dienstjahr schaffte er es zurück nach Hause,



In seinem Streben nach mehr Wissen und Können kamen Freddy auch die besten Kontakte Otts zu anderen Kampfsportgrößen, Polizeien und Vereinen zugute. Im Laufe der Jahre besuchte er Seminare, absolvierte Spezialtrainings und Bodyguard-Ausbildungen im In- und Ausland. Er lernte dabei japanische Großmeister

Freddy ist für jeden Spaß zu haben: Von Kollegen hat er sich während des UNMIK-Einsatzes im Kosovo 2004 einen indischen Turban anlegen lassen.

und Kampfsportlegenden kennen, darunter Filmstars wie Jean-Claude van Damme oder Bill Wallace, der schon in Filmen mit Bruce Lee, Jackie Chan oder Chuck Norris mitspielte. Einige von ihnen trifft er seitdem regelmäßig und trainiert mit ihnen.

Mit der Zeit – die in seinem Fall mit einer perfekten Beherrschung mehrerer Kampfstilrichtungen gleichzusetzen ist – begann Freddy, an Turnieren teilzunehmen. Die Belohnung für seinen Fleiß waren zahlreiche Meistertitel – er schien sie einen nach dem anderen wie Pilze nach dem Regen zu sammeln: Bayerischer (1978) und Deutscher Meister (1997) in Kickboxen, Vizeweltmeister in angewandter Selbstverteidigung (2000), Goldmedaillengewinner im Kampfsport-Grand-Prix (2000), fünfmal nacheinander Gewinner der World Martial Arts Games (2001-2005).

Während dieser aktiven Periode reifte in Freddy die Idee, einen eigenen Kampfstil zu entwickeln. Jahrelang schöpfte er aus dem reichen Fundus unterschiedlicher Kampfschulen, kombinierte und perfektionierte die einzelnen Elemente, erarbeitete

Während einer Vorführung sind die Zuschauer nicht weniger konzentriert als der Großmeister (links, in weißer Jacke) selbst.

eigene Techniken. 1997, einige Jahre nachdem er Seiwakan – „Das Haus der Kraft und Harmonie“ – konzipiert und einen Antrag nach Japan geschickt hatte, erreichte Kleinschwärzer eine Schriftrolle. Darauf bescheinigte ihm Dei-Nippon Seibukan Budo-Bugei Kan aus Kyoto, das Konzept geprüft und Seiwakan als eine eigenständige Kampfkunst anerkannt zu haben.

Dank seiner Kompetenz und dem Ansehen, das er international genießt, ist Freddy mittlerweile seit Langem ein weltweit begehrter Ausbilder. Schmunzelnd erinnert er sich heute an die Anfänge seiner Instruktor-Karriere: „Eines Sonntags, das war 1986, liege ich mit Grippe im Bett, als das Telefon klingelt. Ein Sportdirektor von der US-Militärbasis in Bad Aibling ist dran und erzählt, dass dort sehr kurzfristig der Physical Activity Trainer



ausgefallen sei. Tags zuvor habe er über mich in der Zeitung gelesen und frage sich nun, ob ich die Sport- und Kampfausbildung der Gls übernehmen könnte.“ In den fünf folgenden Jahren war Freddy nach seinem Dienst dreimal in der Woche bei den Gls. In den Sport- und Kampfunterricht baute er ein Situationstraining mit möglichst realistischen Einlagen ein, so wie er es von seinem Großmeister und Vorbild Ott kannte. Später gab er noch Selbstverteidigungskurse für die Familien der Amerikaner. Ein Erfolg auf der ganzen Linie. Seitdem veranstaltet er Seminare und betreut Kampfsportschulen im In- und Ausland. Zehn Privatschüler betreut er regelmäßig persönlich.

Doch darin erschöpft sich sein Engagement für die Kampfkunst noch lange nicht. Freddy Kleinschwärzer steht als Präsident bzw. Vizepräsident dem deutschen National und dem World Martial Arts Games Committee vor. Ein weiteres Präsidentenamt übt er innerhalb der Kun-Tai-Ko International Association of Budo aus. Er ist auch Ehrenvorsitzender des Seiwakan e.V. in Rosenheim. Aus Dank für seinen unermüdlichen Einsatz als

Wie der Vater, so der Sohn: Der Bundespolizist Freddy (links) mit Dennis, der seit einem Jahr der Bayerischen Polizei angehört.





Ein Mann des Erfolgs: Freddy Kleinschwärzer (mit Pokal) triumphiert nach dem Sieg bei den World Games in Cancún (2003).

Wettkämpfer, Trainer und Funktionär wurde der Shihan Kleinschwärzer mittlerweile mehrfach und international in unterschiedliche „Halls of Fame“ aufgenommen.

Angesichts der Fülle an Herausforderungen, denen ein Kämpfer, Ausbilder und Funktionär nachzukommen hat, stellt sich die Frage, wie all das überhaupt zu bewerkstelligen ist. Freddy gibt zu, es sei eine Gratwanderung, genügend Zeit und Energie für den Dienst, den Sport und die Familie aufzubringen. Die modernen Medien helfen ihm dabei aber enorm – trotz seiner grundsätzlich skepti-

schen Haltung; vieles könne er etwa per Facebook erledigen – schnell und unkompliziert, wie er sagt. Sonst komme es natürlich auf klare Ziele, Pläne und deren konsequente Umsetzung an. „Es kann nur so funktionieren, denn die Zeit ist knapp und auf eine Freistellung vom Dienst kann ich nicht zählen – alles, was ich für den Kampfsport mache, mache ich nach Feierabend oder im Urlaub.“ Dass er so weit gekommen ist, habe er im Übrigen dem Rückhalt in der Familie zu verdanken. „Hilfreich ist bestimmt, dass es mir vor 30 Jahren gelungen ist, auch meine Frau mit dem Kampfsportvirus anzustecken.

Steffi wurde selbst Europameisterin in Kickboxen und arbeitet seit Jahren als Ausbilderin“, verrät Freddy. „Sie versteht mich ohne Wenn und Aber.“ Ebenso wie sein 22-jähriger Sohn, der sowohl sportlich als auch beruflich in die Fußstapfen des Vaters tritt.

Von der Familie verstanden und unterstützt zu werden, darauf kommt es auch an, wenn man wie Freddy dienstlich des Öfteren länger weg muss. Der Bundespolizist hat mehrere Auslandseinsätze hinter sich. 1992 ging er als Leiter des Haus- und Ordnungsdienstes (HOD) nach Dublin, später folgten weitere HOD-Aufenthalte in Peking, Ankara und Prag. Während eines UNMIK-Einsatzes im Kosovo gab er als Leiter der Police Defensive Tactics Unit eine Lehr-DVD für das UN-Personal heraus. Erst im Juli dieses Jahres kehrte Freddy von seinem bisher letzten Auslandseinsatz in Georgien zurück, wo er der EU Monitoring Mission angehört hatte. Ein Jahr lang hatte er in Transkaukasien als Security Liaison Officer geprüft, ob die nach dem Konflikt in Abchasien und Südossetien getroffenen Vereinbarungen zur Waffenhaltung und zum Waffeneinsatz eingehalten werden.

Hört man sich Freddys Geschichte an, bekommt man schnell den Eindruck, dass er gerne unterwegs ist. Nicht nur dienstlich oder in Sachen Kampfsport: Sobald er merkt, dass der akzeptable Stresspegel überschritten werden könnte, steigt er mit Vorliebe auf sein Motorrad, eine Honda CBF 1000, und fährt einfach los. Völlig spontan und ohne ein vorab ins Auge gefasstes Ziel verläuft die Route, auf der er wieder zu sich findet. Er meldet sich dann plötzlich aus der Türkei, Griechenland oder Litauen zurück und der Tacho zeigt mehrere Tausend zurückgelegte Kilometer an.



Freddy (links) erkämpft sich die Goldmedaille bei den World Martial Arts Games 2003 in Cancún – zum dritten Mal. Später schafft er es noch zweimal und bleibt ungeschlagen.



Die Kampfsportwelt hat den deutschen Shihan bereits mehrmals mit Aufnahmen in verschiedene „Halls of Fame“ geehrt.

Freddy sagt, dass diese Reisen einen meditativen Charakter für ihn haben. Auf der anderen Seite bleibt er doch nicht ständig allein, weil er in der ganzen Welt Freunde hat, die ihn mit Freude empfangen.

Am liebsten ist Freddy aber in Irland. „An dieses Land habe ich mein Herz verloren“, gesteht er. „Die Herzlichkeit, der man dort begegnet, die Natur und Orte voller Magie, dass man Gänsehaut kriegt ...“ Freddys Augen leuchten, während er von der Grünen Insel schwärmt. Diese Affinität wird noch dadurch gestärkt, dass die Freundschaften, die er dort vor zwanzig Jahren während seines HOD-Einsatzes geschlossen hatte, bis heute halten.

Viel Arbeit – viel Stress. Um damit fertig zu werden, reicht es wohl nicht, ab und zu eine Reise zu unternehmen. Man braucht darüber hinaus eine Möglichkeit, sich auch zwischendurch, für ein paar Minuten oder Stunden, zu entspannen, ein Hobby. Das ist für Freddy das Schießen, er

ist ein begeisterter – und sehr guter – Pistolenschütze. Ruhe und Entspannung findet er auch, während seine Katze Uschi auf seinem Schoß liegt und schnurrt. „Katzen faszinieren mich. Sie machen nur das, was sie selbst für richtig halten, sind eigenständig und zielstrebig – ich sehe da Parallelen zum Kampfsport.“

Gibt es auch im beruflichen Leben Parallelen zum Kampfsport? Hat Freddy schon mal sein Können im Dienst gebraucht? „Das ist mir nur zweimal passiert“, berichtet der Bundespolizist. „In Pristina, als mir ein Kosovare plötzlich eine Pistole in den Rücken drückte, musste ich ihn entwaffnen. Das ging schnell und es stellte sich heraus, dass es keine scharfe Waffe war. Und ein weiteres Mal am Münchner Hauptbahnhof,

während eines Fußballeinsatzes. Ein Mann hatte eine Telefonzelle demoliert. Der Typ war 1,90 groß, durchtrainiert und betrunken. Er wehrte sich gegen die Festnahme und brach einem meiner Kollegen mit einem Tritt den Kiefer. Ich fasste ihn danach etwas unsanft an und musste sogar vor Gericht – aber ohne Folgen.“ Während Freddy diese Episode erzählt, erscheinen Falten auf seiner Stirn, ein Schatten huscht über sein sonst heiteres Gesicht. „Es ist zwar ein gutes Gefühl, zu wissen, dass man auf vieles vorbereitet ist, dass man sich und andere in Not verteidigen kann. Trotzdem bleibt immer ein fader Nachgeschmack, wenn es so weit kommt.“ Freddys Stimme klingt ernst, sein Blick erstarrt. „Am intelligentesten ist es nämlich, zu siegen, ohne zu kämpfen“, sagt der Shihan.

Thomas Borowik

Fotos: Aus dem Archiv von Freddy Kleinschwärzer



Sein unermüdlicher Einsatz für den Kampfsport wurde 2003 in Washington mit einer besonderen Auszeichnung honoriert: Freddy Kleinschwärzer nimmt die „Living Legend“-Urkunde entgegen.

Recht & Wissen



Sag mir, wer du bist!

Legitimationspflicht als Quidproquo¹ im polizeilichen Handeln

In einer Nische der großen Bahnhofshalle sitzt ein junger Mann. Etwa 25 Jahre alt, blonde Haare, kariertes Hemd, Jeans. Die beiden Bundespolizisten, die auf Streife unterwegs sind, bemerken, wie er sich wegdreht, als sie sich ihm nähern. Auffällig wendet er seinen Blick ab. Sieht er nicht einem gesuchten Straftäter ähnlich, dessen Fahndungsfoto die Beamten vor dem Streifengang noch in der Hand gehabt haben? Sie beschließen, den Mann zu kontrollieren.

Als sie vor ihm stehen, fragen sie ihn höflich nach seinem Personalausweis. Stille. Unbehagen. Eine gefühlte halbe Ewigkeit später, ein geblafftes: „Und wer sind Sie?!“ Der Angesprochene weigert sich, seine Papiere vorzuzeigen, solange sich die

Beamten nicht auch selbst vorgestellt haben. Die Uniformierten winken ab. Der junge Mann steht auf, er erwidert, dass ihm das doch zustehen würde. Schließlich existiere so etwas wie eine Legitimationspflicht. Nein, nein, ihre Dienstkleidung sei fürs Erste Legitimation genug, kontern die Polizisten. Der junge Mann reagiert unwirsch, wird laut. Die ersten Unbeteiligten halten und schauen neugierig zu. Sowohl der junge Mann als auch die beiden Bundespolizisten blicken sich um. Dann sehen die drei sich wieder an, die wachsende Anspannung ist fast zu greifen. Wer ist im Recht? Wer setzt sich durch?

Solche Szenarien, ob sie sich nun am Flughafen, am Bahnhof oder an einem anderen Ort abspielen, kommen im Alltag eines Bundespolizisten nicht selten vor. Während sich Kontrollsituationen zu früheren Zeiten in der Regel

wesentlich unkomplizierter abgespielt haben, scheinen sie heute immer konflikträchtiger und aufreibender zu sein. Bereits eine einfache Personalfeststellung kann eskalieren, wenn der Angehaltene ihren Grund nicht nachvollziehen kann oder will. Dabei werden die Polizisten auch häufig nach ihren Namen gefragt. Könnten sie sich darauf verlassen, dass dies nur der bloßen Information des Kontrollierten dient, wären sie bestimmt auch ohne Weiteres bereit, Auskunft zu geben. Selbst angesichts einer angedrohten Beschwerde haben die meisten Beamten kein Problem damit, schließlich handeln sie für den Staat, setzen Recht durch – und dies muss jeder Prüfung standhalten können. Aber Fakt ist, dass einer harmlosen Frage nach dem Namen durchaus Schlimmeres folgen kann: „Ich mach dich fertig! Deine Familie! Deine Freunde!“ Heutzutage bekommt man

¹ Lateinisch: dieses für das

so etwas öfter zu hören, als man meinen mag. Und derartige Drohungen in die Tat umzusetzen, fällt in unserem mediengeprägten Zeitalter nicht schwer. Man gebe einen Namen bei Google ein und staune, was das Netz über einen verrät. Das reicht unter Umständen von der Telefonnummer über die Adresse und Freundschaften bis hin zu Familienkonstellationen, Hobbys und beliebten Urlaubszielen. Das Web 2.0 macht's möglich. Ist eine Legitimationspflicht unter diesen Umständen zumutbar?

Der Kontrollierte teilt solche Bedenken in der Regel nicht. Ein unbescholtener Bürger wird eine Kontrolle grundsätzlich zuallererst als unangenehm empfinden: „Hab ich etwas Falsches getan? Was will der Polizist mit meinen Daten? Darf er mich

überhaupt kontrollieren, so ganz ohne Grund? Und warum spricht er mich vor all den Leuten an? Die werden mich für einen Verbrecher halten!“ Gedanken wie diese spiegeln sich schnell in einer ablehnenden Haltung gegenüber den Polizisten wider. In extremen Fällen gipfelt dies in einem lautstarken Streit, in Beschimpfungen oder Gewaltandrohungen. In harmloseren Fällen kommt es zu einer Gegenfrage nach Namen und Dienstgrad. Dies folgt dem Quidproquo-Prinzip. Wer etwas von sich preisgibt, möchte im Gegenzug etwas über sein Gegenüber, in diesem Fall die Bundespolizisten, erfahren. Ist das legitim? Gegenfrage: Darf man es dem Bürger in einem Rechtsstaat verwehren, die Rechtmäßigkeit des staatlichen Handelns nachträglich überprüfen zu lassen oder sich oft auch nur Informationen über das Geschehene einzuholen? Wohl kaum, denn das steht ja uns allen zu! An wen aber soll man sich wenden, ohne zu wissen, wer im Namen des Staates agiert hat?

Bereits seit dem 3. März 1980 dürften dies keine offenen Fragen mehr sein. An diesem Tag trat ein BMI-Erlass in Kraft, der die „Legitimation von Beamten des BGS bei Amtshandlungen“ regelt. Die Weisung gilt bis heute unverändert – und zwar für alle Polizeivollzugsbeamten und Verwaltungsbeamten der Bundespolizei. Diese haben sich auf Verlangen mit ihrem Namen, ihrer Amtsbezeichnung und ihrer Dienststelle vorzustellen, „sofern der Zweck der Maßnahme dadurch nicht beeinträchtigt wird“. Auf ausdrücklichen Wunsch muss der Bundespolizist auch seinen Dienstausweis vorzeigen. Diese Verpflichtungen bestehen nur gegenüber Personen, die von einer konkreten Amtshandlung unmittelbar betroffen sind; unbeteiligte Dritte bleiben außen vor. Hat der Beamte „Nachteile zu befürchten“, so reicht es, die Dienstausweisnummer und die Behörde zu nennen. Werden mehrere Beamte unter gemeinsamer Führung eingesetzt, beschränkt sich die Legi-

Was halten Bundespolizisten selbst von der Legitimationspflicht?

kompakt hat sich auf einem Revier in Süddeutschland umgehört:



„ Die Legitimationspflicht halte ich für überflüssig! Wenn Polizisten sich offen kennzeichnen, sind sie recherchierbar. Gerade in nicht so großen Städten kann das gefährlich sein. Es reicht meist schon, dass das Auto vor der Dienststelle steht. Mit dem Namen kann auch alles andere schnell herausgefunden werden heutzutage. Dass an der Person des Polizisten privat vorgegangen werden kann, sollte verhindert werden! “

Tobias Schubert

timationspflicht auf den ranghöchsten unter ihnen.

Hilft der Erlass auch dem jungen Mann am Bahnhof, seines Zeichens im Übrigen Jurastudent? Etwas merkwürdig verhalten hat er sich in der Tat. Doch hatte er lediglich ein Bier neben sich stehen, was ihm um neun Uhr morgens unangenehm vor zwei Polizisten war. Als die beiden nun vor ihm erscheinen, ist er so irritiert, dass er spontan beschließt, auch eine Art Kontrolle für sich zu beanspruchen. Zunächst will er einmal die Namen der beiden Herren hören. Als diese seiner Aufforderung nicht sofort nachkommen, fängt seine juristische Ader zu pulsieren an. Der Mann besteht auf seinem Recht, irgendwo hat er ja schon einmal von der Legitimationspflicht gehört. Erst als die ersten Unbeteiligten stehenbleiben und die Situation für beide Parteien zunehmend unangenehm wird, zieht der angehende Jurist seinen Personalausweis aus dem Geldbeutel und weist sich aus.

Hätte er das nicht, hätte er sich eine Ordnungswidrigkeit vorwerfen lassen müssen. Die Bundespolizisten kann er hingegen nicht zwingen, sich ihm gegenüber auszuweisen. Da es sich bei der entsprechenden Regelung um einen Erlass und kein Gesetz oder eine Verordnung handelt, bindet diese einseitig die Beamten; einen unmittelbaren Anspruch, die Legitimationspflicht durchzusetzen, kann der Bürger daraus aber nicht ableiten. Die Polizisten weisen sich dennoch aus – allerdings erst nach der Kontrolle, die im Übrigen kein Ergebnis liefert. Damit haben sie sich vorschriftsmäßig verhalten und sind den sonst denkbaren dienstrechtlichen Konsequenzen aus dem Weg gegangen. Auch wenn sich der Kontrollierte entscheiden sollte, sich namentlich über sie zu beschweren, haben sie nichts zu befürchten. Weshalb auch?

Der Legitimationserlass mag zwar bei den Beamten auf einen nur bedingten Zuspruch stoßen. Eines sollte man dennoch nicht übersehen:

Wer sich als Polizist mit seinem Namen vorstellt, signalisiert seinem Gegenüber Offenheit und Fairness. Damit kann einer kritischen Situation in vielen Fällen die Spannung genommen werden. Natürlich wird ein Aufeinanderzugehen wohl naturgemäß nicht immer möglich sein – allein schon wegen der entgegengesetzten Interessenlagen im Umgang der Bundespolizei mit Kriminellen. Doch oft genug geraten anständige Mitbürger nur durch einen puren Zufall ins Visier der Polizei. Wie der angehende Jurist am Bahnhof, der irgendwann, vielleicht als Staatsanwalt oder Richter, selbst auf der anderen Seite stehen wird. Dann wird er ebenso auf die Kooperation seiner „Klienten“ zählen müssen – so wie die Polizisten, die ihn heute kontrolliert haben. Nur, dass er nicht die Wahl haben wird, eine Dienstausweisnummer statt seines Namens anzugeben.

*Svenja Kärting
Thomas Borowik*

„ Unser Tun und Handeln, unsere Aufgaben, sind detailliert vorgegeben. Sollte der Bürger in Amtshandlungen involviert sein, steht ihm natürlich zu, zu wissen, mit wem er es da zu tun hat. Das gleiche Recht nehmen wir uns ja auch raus. Zumal unser Tun positiv beeinflusst wird, wenn die Betroffenen unseren Namen kennen. Man handelt anständiger oder rechtmäßiger. Aber welche Drohungen gegen uns ausgesprochen werden, ist nicht zu unterschätzen! Jeder Polizist ist mit der Preisgabe seiner Daten persönlich und privat angreifbar. “

Harald Proske





” Ich bin gegen die Legitimationspflicht, weil ich denke, dass die Sicherheit der Beamten vorgeht. Als Polizeibeamter sehe ich keinen Vorteil darin, denn man muss einfach fürchten, dass die Beamten gefährdet sind.“

Andreas Kömm

” Betrachtet man mal, wie die Polizei im öffentlichen Licht in der Kritik steht, sollte die Uniform als Legitimation ausreichen. Wenn die nicht gegeben ist, reicht die Dienstaussweisnummer.

Andere Firmen haben eingeführt, ihre Mitarbeiter Namensschilder tragen zu lassen – mit falschen Namen. Vielleicht wäre das auch eine interessante Idee für uns. Beschwerden über diese Person könnte die Dienststelle dann der richtigen zuordnen, aber mit einem falschen Namen wäre keiner der Beamten privat gefährdet. Via Internet kann man mithilfe des Namens einfach so viel über einen Menschen in Erfahrung bringen; und nicht nur über den Betroffenen, sondern auch seine Familie oder Freunde.“

Jürgen Reim



Das Visa-Informationssystem nimmt seinen Wirkbetrieb auf

44

Im Jahr 2008 wurde durch die Europäische Union die Einrichtung des europäischen Visa-Informationssystems (VIS) beschlossen (Verordnung (EG) Nr. 767/2008 VIS-VO). Das System dient dem Austausch von Visumdaten zwischen den Mitgliedstaaten.

Mit der Inbetriebnahme des VIS, voraussichtlich am 11. Oktober 2011, entsteht eine zentrale europäische Datenbank, die sämtliche Visumbehörden der (Schengen) Mitgliedstaaten in einem Datenverbund um-

fasst. Dieses System ermöglicht die Speicherung erteilter, abgelehnter, annullierter, aufgehobener oder verkürzter Visa sowie den Abruf dieser Daten im Rahmen der bundespolizeilichen Aufgabenwahrnehmung.



Wie funktioniert die Abfrage des VIS im Rahmen der Grenzkontrolle?

1. Wie bisher wird der Reisepass mit dem Ausweislesegerät ausgelesen.
2. Anschließend folgt das Auslesen des Visums mit dem Ausweisleser.
3. Das System befragt den Kontrollbeamten, ob mit oder ohne Fingerabdrücke im VIS gesucht werden soll.
4. Mit einem Druck auf „mit FA“ (Abfrage mit Fingerabdruck) startet die Fingerabdruckerfassung.
5. Die Fingerabdruckaufnahme löst automatisch die Aufnahme der Fingerabdruckdaten aus und versendet anschließend die Daten (Visumnummer und Fingerabdrücke) an das VIS.
6. Im Falle der erfolgreichen biometrischen Verifikation erscheint ein grünes Symbol und das Lichtbild. Sofern keine Fingerabdrücke im VIS gespeichert sind, erscheint ein gelbes und bei abweichenden Fingerabdruckdaten ein pulsierendes rotes Symbol.
7. Über „VIS-Detail“ kann der vollständige Antragsdatensatz eingesehen und für die Überprüfung der Einreisevoraussetzungen genutzt werden.

45

Gemäß der Entscheidung der Europäischen Kommission vom 30. November 2009 (2010/49/EG) sollen die

Visumbehörden an den Außengrenzen der Schengenstaaten und in der Region Nordafrika – zunächst gefolgt von der Region „Naher Osten“ sowie der „Golfregion“ – mit der Übermittlung von Daten an das VIS beginnen. Damit ist auch die Bundespolizei im Falle der Beantragung eines Ausnahmevisums an den Außengrenzen (Flug- und Seehäfen) verpflichtet, Datensätze über erteilte oder abgelehnte Visa an das VIS zu übermitteln.

Der Hauptzweck des VIS liegt darin, die irreguläre Migration durch eine eindeutige Identifizierung der Visuminhaber noch effizienter zu unterbinden. Hierbei spielt die Bekämpfung des Visummissbrauchs sowie der Visumerschleichung eine erhebliche Rolle.

Das VIS enthält neben den Daten zum Antragsteller (Name, Foto, Reisedokument etc.) unter anderem die für die grenzpolizeiliche Kontrolle bedeutsamen Angaben zum Hauptreiseziel, zur Dauer des Aufenthalts und zum Zweck der Reise. Zudem werden bei der Antragstellung auch biometrische Daten in Form von Fingerabdrücken gespeichert (vgl. Art. 9 VIS-VO).

Die Abfrage des Visa-Informationssystems ist mit Beginn des Wirkbetriebes zwingender Bestandteil der eingehenden Einreisekontrolle von visumpflichtigen Drittstaatsangehörigen (Artikel 7 Absatz 3 Schengener Grenzkodex).

Die erforderlichen Fortbildungsmaßnahmen und die Auslieferung der Hard- und Software für den Zugang zum VIS haben bereits begonnen.

Sylwester Gawron
Maik Rudolf
Foto: Mathias Grell





Sport & Gesundheit

(Leistungs-) Sport und Gesundheit

„Sport ist Mord“ soll einst Sir Winston Churchill zu einem Reporter gesagt haben, der ihn nach dem Geheimnis für sein hohes Alter gefragt hatte. Churchill, der Zigarre rauchte, übergewichtig war, mehrere Schlaganfälle erlitt und auch dem Alkohol nicht abgeneigt war, wurde immerhin 90 Jahre alt. Tatsächlich gibt es jedoch keinen seriösen Beleg dafür, dass das „No sports“-Zitat tatsächlich von Churchill stammt. Ganz im Gegenteil: In seinen jungen Jahren war Churchill sogar ein begeisterter Sportler!

Dennoch wird die-

ses Zitat gerne als Ausrede von Sportmuffeln genutzt. Auch das Beispiel aus der Antike, als 490 v. Chr. ein griechischer Bote nach seinem Lauf von Marathon nach Athen kurz nach der Überbringung seiner Nachricht an Erschöpfung starb, wird gern als Negativbeispiel herangezogen, um sich vor Sport zu drücken.

Dabei ist heute längst wissenschaftlich bewiesen, dass Sport in jedem Alter einen positiven Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden hat. Für Kinder und Jugendliche ist Bewegung sogar eine wesentliche Voraussetzung der körperlichen, psychischen und sozialen Entwicklung. Trotzdem treibt längst nicht jeder Minderjährige Sport und auch Erwachsene bewegen sich in der Regel

zu wenig, ihr Leben ist zunehmend durch Immobilität gekennzeichnet: Die Zeit am Arbeitsplatz, im Haushalt und in der Freizeit wird immer häufiger im Sitzen verbracht, wodurch vielen Zivilisationskrankheiten Vorschub geleistet wird. Dabei kann man so viel tun – und das auch noch im hohen Lebensalter: Durch körperliche Bewegung kann man organischen und funktionellen Einschränkungen

vorbeugen und einen Zugewinn an Lebensqualität erzielen.

Die Auswirkungen regelmäßiger sportlicher Aktivität auf das Muskel- und Skelettsystem, auf den Stoffwechsel und das Herz-Kreislauf-System führen aus medizinischer Sicht zu einer Abnahme der Gesamtmortalität, einem verminderten Risiko für koronare Herzkrankheit, einem signifikant reduzierten Blutdruck und geringen, aber positiven Veränderungen

der Blutfettwerte. Außerdem hat Bewegung einen starken Effekt auf die Glukoseaufnahme in den Skelettmuskel, einen positiven Einfluss auf die Insulinsensibilität und Glukosetoleranz; Bewegung kann Übergewicht verringern, die geistige Fitness verbessern und insgesamt zu einer höheren Lebensqualität beitragen. Außerdem fördert Sport das Gemeinschaftsgefühl, die sozialen Kontakte, den Teamgeist und Ehrgeiz sowie das Selbstwertgefühl.

Neben diesen Vorteilen birgt der Sport aber auch Risiken und Verletzungsgefahren. Hier ist das gesunde

Maß entscheidend. Übertriebener Ehrgeiz, falsches Training oder mangelhaftes Material und Leistungsdruck können zu Fehl- oder Überbelastungen, Verletzungen und Verschleiß führen. Dieses Risiko steigt mit der Intensität des Sports und ist besonders bei Leistungssportlern sehr hoch. Hier wird mit einem großen Zeit- und Energieaufwand eine Sportart intensiv ausgeübt, um im Wettkampf eine gute Leistung zu erreichen. Voraussetzungen sind neben Talent ein optimales Trainingsumfeld, gute Trainer und eine an die Sportart angepasste Ernährung. Dennoch sorgen Leistungssportler häufig für Negativschlagzeilen, z.B. durch ein gesundheitlich bedingtes frühes Karriereende, Doping oder Essstörungen, die vor allem bei jungen Athleten häufig auftreten.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass die Intensität der körperlichen Aktivität nicht so wichtig ist wie die Regelmäßigkeit. Wir müssen also nicht alle Leistungssportler werden, um gesund zu bleiben. Schon 30 bis 45 Minuten strammes Spaziergehen drei- bis viermal in der Woche reicht aus, um einen positiven Effekt für die Gesundheit zu erzielen. Bewegungsprogramme bei niedriger bis moderater Trainingsintensität sind einfacher zu beginnen bzw. aufrechtzuerhalten und das Risiko, sich Verletzungen am Bewegungsapparat zuzuziehen, verringert sich drastisch. So ist moderat und regelmäßig betriebener Sport nicht nur eine der wirkungsvollsten und kostengünstigsten Maßnahmen in der Gesundheitsprävention, sondern auch in der Therapie und Rehabilitation bereits vorhandener Störungen und Erkrankungen.

Von daher entgegnen wir Mr. Churchill: Sport macht Spaß und ist gesund!

Dr. Renate Bohnen



Leserbriefe



Ausgabe 4–2011

„Sitzen Sie richtig? – Ergonomie am Arbeitsplatz“, in kompakt 4–2011, S. 27–29

Das Bild (des Kollegen auf dem Sitzball, Anm. d. R.), das Sie auf den Seiten 28/29 abgedruckt haben, ist für unsere Arbeit kontraproduktiv.

Begründung: Bei unseren gemeinsamen Begehungen mit dem Arbeitsmedizinischen Dienst und Sicherheitstechnischer Dienst weisen wir immer wieder darauf hin, dass der Sitzball kein Sitzmöbel, sondern ein Trainingsgerät und für die Büro- und Bildschirmarbeit nicht geeignet ist. Für viele Leser des Artikels könnte aufgrund des Bildes der Eindruck entstehen, dass der Sitzball ja doch befürwortet wird. Der erste visuelle Eindruck ist meist ausschlaggebend, sodass sich etwas Falsches im Gedächtnis einprägt. Die kleine Bildüberschrift wird auch leicht überlesen. Da hilft es auch nicht, dass im Artikel auf die Ungeeignetheit hingewiesen wird.

Jürgen Gehrke, Stuttgart,
Fachkraft für Arbeitssicherheit

Mich würde mal interessieren, wann und – vor allem – ob es überhaupt angedacht ist, die normalen „Streifer“ mit dem blauen Einsatzanzug für Fußballereinsätze o.Ä. auszustatten, da diese ja genauso „an der Basis“ (z.B. als Zugbegleitung usw.) ihren Dienst verrichten müssen. Wenn man bedenkt, dass man in einer

Uniform (MZA) herumläuft, welche mittlerweile 30 Jahre auf dem „Buckel“ hat und absolut nicht mehr zeitgemäß ist ...

Es wird ständig propagiert, die Bundespolizei sei eine innovative und moderne Polizei, in Bezug auf o.a. Problematik sehe ich das nicht so und denke, ich spreche da im Namen so mancher Kollegen. Ich kann aus Erfahrung sagen, dass man sowohl von den eigenen Truppenteilen (Verbänden, MKÜ etc.) als auch vom Gegenüber eigentlich nur belächelt, ja fast schon mitleidig „begafft“ wird. Ein einheitliches Auftreten ist das jedenfalls nicht. Ich meine, wir als Stammkräfte können ja auch nichts dafür, geschweige denn irgend etwas daran ändern. Ich weiß, dass Sie das auch nicht können, aber es wäre schön, wenn Sie diese Thematik irgendwann einmal aufgreifen ...

Ulrich Schmid, Erfurt

In der Ausgabe 04/2011 wurde in einem Leserbrief unsere „spitzenmäßige“



Uniform angesprochen. Ich könnte mir vorstellen, dass das Thema Uniform auf ein großes Echo stoßen würde. Wie der Münchener Kollege, so bin auch ich der Meinung, dass unsere Uniform (Streifenbekleidung blau) absolut nicht den Erfordernissen entspricht.

Anders als der Kollege vom Münchener Flughafen bin ich im bahnpolizeilichen Bereich eingesetzt und ärgere mich jeden Tag über die Qualität der Dienstbekleidung. Als absolutes „Highlight“ sehe ich unseren Blouson, der bestenfalls für einen Innendienstler geeignet ist. Für den polizeilichen Alltag ist diese Jacke jedoch absolut nicht zu gebrauchen. Sie bietet keinen adäquaten Regenschutz, das Material ist viel zu dünn und der Schnitt ungeeignet. Seit Jahren ist dieser Punkt immer wieder im Ideenmanagement zu finden, und es wurde dazu der Wunsch geäußert, die schon seit Jahrzehnten bei den Landespolizeien im Gebrauch befindliche Lederjacke zu beschaffen. Diese Jacken sind sowohl im Sommer als auch im Winter zu tragen und bieten einen zumindest geringen Stich- und Schnittschutz. Die Begründung, die Lederjacke aufgrund mangelnder Feuerfestigkeit nicht einzuführen, halte ich für einen absoluten Witz. Unser „feuerfester“ Blouson besteht aus 65% Polyester, 35% Baumwolle und das Futter aus 100% Polyamid. Aber auch unsere Hosen (zu dünn, zu schnell ausgewaschen, Beintaschen zu labberig) sind beschämend usw., usw. ... Ich möchte mit Sicherheit nichts schlechtreden, jedoch frage ich mich, wenn man schon neue Uniformen beschafft, warum man nicht dann diesen Moment nutzt und etwas Vernünftiges beschafft, als einfach nur Grünbeige in Blau einzufärben. [...]

Christian Rossow, Hamburg

Ausblick:

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Einzeldienst- und Einsatzbekleidung ist vielerorts ein heiß diskutiertes Thema. Wir nehmen Ihre Leserbriefe ernst und werden uns in der nächsten **kompakt** damit auseinandersetzen.

Die Redaktion

Liebes

BPOL-kompakt-Team, es ist ein echter Jammer, was zurzeit im Bereich der Einstellungen passiert. Frau Kärting hat in ihrer Kolumne absolut recht, wenn sie behauptet, dass unsere Nachwuchsplanung „unreif“ ist. Wobei meiner Meinung nach „unreif“ eine noch viel zu verniedlichende Bezeichnung ist.

Wir alle laufen, was den Bereich Altersstruktur der BPOL anbelangt, mit sehendem Auge auf eine tiefe Schlucht zu. Ihr selbst habt den demografischen Effekt vor zwei Jahren zum Titelthema gemacht (Ausgabe 3/2009) und durchaus sinnvolle Lösungsansätze aufgezeigt. Damals konnte zumindest mittelfristig Entwarnung gegeben werden. Es hieß, dass geburtenstarke Jahrgänge und doppelte Abiturjahrgänge die Einstellung von „ca. 240 PKA/Jahr“ garantieren würden. Erst ab dem Jahr 2014 saht Ihr Probleme auf uns zukommen. Die Jahrgänge werden kleiner und die Konkurrenz schläft nicht. Aktuell hinzu kommt die damals nicht absehbare Entwicklung in der Bundes-

Autoren gesucht!

Sie würden gern selbst einen Artikel veröffentlichen oder uns Ihre Meinung sagen? Schreiben Sie uns den Themenvorschlag oder Leserbrief per E-Mail an redaktion.kompakt@polizei.bund.de.

wehr. Sie tritt in der Nachwuchswerbung immer stärker in Erscheinung und wirbt um dieselbe Zielgruppe.

Die Realität ist bitter. Aufgrund des allgemeinen Sparzwangs werden nur noch 150 PKA/“in und 300 PMA/“in jährlich in den Vorbereitungsdienst eingestellt. Viel zu wenig in Anbetracht der gleichzeitig rollenden Pensionswelle und des Altersschnitts von über 46 Jahren in vielen Inspektionen!

Ich weiß nicht, wer im Einzelnen verantwortlich für das Desaster ist und kann nur hoffen, dass derjenige oder diejenigen schnell bemerken werden, welchen Bärendienst sie uns allen leisten. Vielleicht könnt Ihr nochmals mithelfen und das Thema „demografische Entwicklung/Auswirkung“ der BPOL in einer der nächsten Ausgaben aufgreifen.

Mit freundlichen Grüßen aus Franken,

Fabian Hüppe, Würzburg

Technik & Logistik

Vorbereitung ist alles

Realitätsnah üben: Heckler & Koch P30 Colour Marker

Laut schallt es über die Straße: „Lassen Sie das Messer fallen oder ich schieße!“ Der Angreifer stürmt auf zwei Bundespolizisten zu. Kurz darauf: ein Schuss. Stille. Niemand schreit. Niemand fällt. Alles nur eine Übung.

Jeder Polizist muss die Ultima Ratio, den Schusswaffengebrauch, rechtlich und praktisch aus dem Effeff beherrschen. Bricht ein Schuss, stirbt

sich komplexe Situationen nur schwer üben. Die Firmena Heckler & Koch und Feinwerkbau haben im Auftrag der Bundespolizei ein Trainingssystem entwickelt, mit dem solche Einsätze realitätsnah trainiert werden können.

Wie funktioniert's?

Die Übungspistole „H&K P30 Colour Marker“ verschießt mittels Druckluft Farbkugeln, die auf der Bekleidung des vermeintlichen Angreifers zerplatzen. Statt einer Wunde bleibt ein entfernbare

Farbfleck zurück. Das Magazin enthält maximal 7 Farbkugeln und eine Druckluftbehälterkartusche. Handhabung und Gewicht gleichen der Dienstwaffe P30 der Bundespolizei fast vollkommen. Auch die Trefferleistung entspricht innerhalb von sechs Metern der „richtigen“ Dienstpistole. Zudem wird die P30 CM im dienstlichen Sicherheitspistolenholster realitätsnah geführt. Die Farbkugeln, sogenannte Balls, bestehen aus einer mit lebensmittelechter Farbe gefüllten Gelatinehülle. Ihr Aufprall ist dank der geringen Energiedichte von 1,3 Joule spürbar, aber nicht gefährlich; vorausgesetzt, der Mindestabstand von einem Meter wird eingehalten.

Aus- und Fortbildung

Ohne kontinuierliches Training mit dem „scharfen Schuss“ geht nichts!

möglicherweise ein Mensch. Doch mit Holzschiben und Videoprojektionen lassen



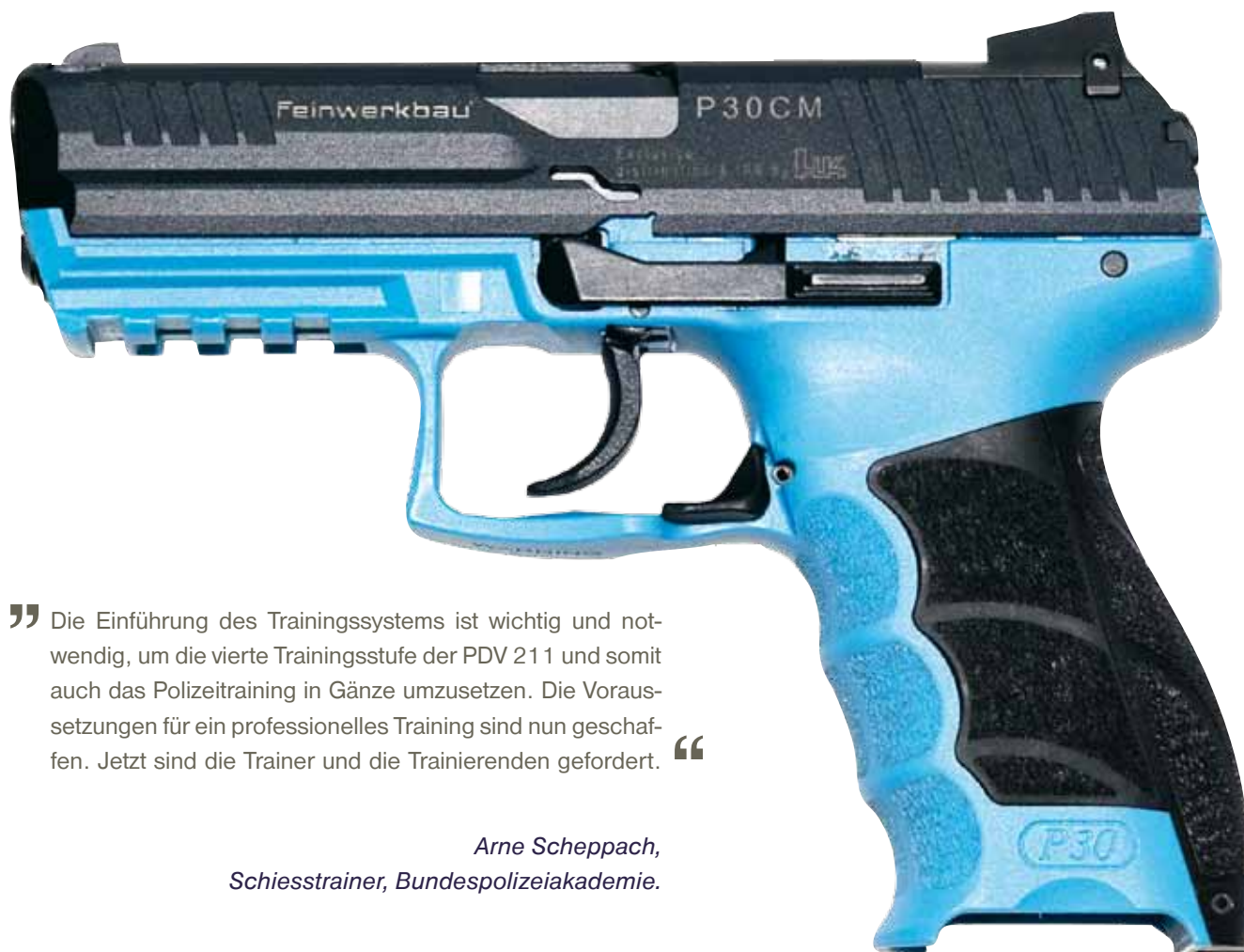
In erster Linie muss die Dienstpistole handhabungs- und treffsicher bedient werden können. Wenn der Schießtrainer sein Okay gibt, kann mit der P30 CM, wie das Trainingssystem verkürzt heißt, trainiert werden. Um möglichst realitätsnah üben zu können, schützt sich nur der Polizeitrainer, auf den geschossen wird, mit einem Kopf- und Tiefschutz. Die übenden Polizisten tragen ihre Alltagsuniform mit den üblichen Führungs- und Einsatzmitteln. Lediglich eine Schutzbrille kommt zum Schutz der Augen dazu. Diese geringe Schutzbedürftigkeit, gepaart mit günstigen Verbrauchskosten, sorgte dafür, dass die P30 CM für das Polizeitraining in der Bundespolizei gegenüber etablierten Systemen die



Nase vorn hatte und damit auch die Praktiker überzeugte: „Das P30 CM Trainingssystem ist endlich eine Alternative zur Rotwaffe oder dem Blind-einsatz für das Polizeitraining (PTR). Gerade für die Situationsübungen haben wir PTR - Trainer schon lange ein Trainingssystem gefordert, das ein professionelles Arbeiten ermöglicht“ so Volker Schmidtner, Polizeitrainer in der Bundespolizeiabteilung Bayreuth.

Die Trainingssysteme werden Anfang 2012 in Sätzen mit jeweils drei Pistolen an die Dienststellen geliefert. Dann können Messerangriffe und Techniken aus dem Einsatztraining in Kombination mit dem Einsatz oder dem Androhen der Waffe geübt werden.

Daniel Nedwed



„Die Einführung des Trainingssystems ist wichtig und notwendig, um die vierte Trainingsstufe der PDV 211 und somit auch das Polizeitraining in Gänze umzusetzen. Die Voraussetzungen für ein professionelles Training sind nun geschaffen. Jetzt sind die Trainer und die Trainierenden gefordert.“

*Arne Scheppach,
Schiesstrainer, Bundespolizeiakademie.*



Digitalfunk wird mobil

Der Digitalfunk gewinnt zunehmend an Bedeutung und Präsenz. Lange Zeit war es still um eines der größten technischen Modernisierungsprojekte der Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS) von Bund und Ländern. Nunmehr nimmt das Vorhaben zunehmend Gestalt an.

52

Neben der Bewältigung organisatorischer und logistischer Herausforderungen ist es notwendig, sich pragmatischen Fragen zu stellen – Fragen, die sich unmittelbar aus dem Rollout und dem alltäglichen Einsatzgeschehen ergeben. Eine nicht unerhebliche Rolle dabei spielt die Umrüstung der Kfz.

Diesem Komplex stellen sich derzeit die Kollegen der zuständigen Fachreferate des Bundespolizeipräsidiums sowie die der regionalen Bereichswerkstätten (RBW) der Bundespolizei (Umfang: ca. 6 000 Fahrzeuge).

Und die Mühen machen sich bezahlt: Den Kollegen der RBW Sankt Augustin (Außenstelle Swisttal) ist es gelungen, einen Prototypen eines umgerüsteten und mit digitaler Funktechnik ausgestatteten VW T5 zu präsentieren.

In enger Zusammenarbeit mit dem Hersteller und den beteiligten Soft-

warelieferanten wurde seit Februar das Zusammenwirken der einzelnen Komponenten (analog/digital) in Verbindung mit dem Mehrfachbedienteil (MBT) 303 getestet. Nach dieser Testphase wurden die digitalen Komponenten in ein Fahrzeug mit vorhandener analoger Funkanlage eingebaut. Der Einbau der einzelnen Komponenten gestaltete sich sehr schwierig, da nur wenig Platz vorhanden war. Die Lösung bestand in der Installation der gesamten digitalen Komponenten in einer extra dafür hergestellten Funkbox (Container). Die Bedienung der gesamten Funkanlage erfolgt letztendlich über das bereits vorhandene Mehrfachbedienteil (MBT) 303.

Den Beamten ist es unter Nutzung dieses Mehrfachbedienteils nunmehr möglich, analog und digital im Einsatzraum zu kommunizieren. Auf absehbare Zeit wird es notwendig sein, die analoge Funktechnik als Rückfallebene nutzen zu können (Parallelbetrieb), bis bundesweit gänzlich auf Analogfunk verzichtet werden kann.

Die schon vorhandenen Einbauten werden, in Abstimmung mit der Autorisierten Stelle Bund, als Vorlage für ein Einbaukonzept dienen, das bei allen Fahrzeugen des gleichen Typs Anwendung finden wird. Zudem wurden, in Absprache mit der Autorisierten Stelle Bund, letzte Softwareeinstellungen vorgenommen, die einen reibungslosen Betrieb ermöglichen.

Derzeit sind die RBW Sankt Augustin und Bayreuth damit beauftragt, ein Einbaukonzept für den VW Golf sowie den VW Passat zu entwickeln. Um möglichst zeitnah weitere Erfolge verbuchen und den Nutzern die Technik uneingeschränkt zur Verfügung stellen zu können, bedient man sich der Erfahrung der Kollegen der Länder oder anderer BOS. Einbaukonzepte des Zolls bzw. der Landespolizei wurden dafür schon unter die Lupe genommen.

Lars Petersen
Wolfram Daft

MBT 303 – ein Bedienteil für die digitale und analoge Welt





Zu guter Letzt

Und wer hat gewonnen? Die Schweizer!

Einsatzkräfte aus der Schweiz nahmen am 3. Tag der Bundesbereitschaftspolizei erstmalig teil – und gewannen die Vergleichsübungen. Beste Mannschaft der Bundesbereitschaftspolizei wurden die Einsatzkräfte aus Ratzeburg.

Bei der einsatzvorbereitenden Veranstaltung werden die Leistungen geschlossener Einheiten miteinander verglichen und dadurch wird letztendlich deren Einsatzfähigkeit erhöht. Den Schwerpunkt bildet die Durchführung eines Stationsbetriebes, der überwiegend durch die Bewältigung verbandspolizeilicher Lagen durch je einen Einsatzzug aller zehn Bundespolizeiabteilungen geprägt ist. Durch die einheitliche Bewertung der Lösungen der taktischen Aufträge soll eine

Vereinheitlichung verbandspolizeilicher Standards vorangebracht werden. Eine Gemeinschaftsveranstaltung mit Ehrung der Teilnehmer rundet den Tag ab.

Als externe Teilnehmer nahmen je ein Einsatzzug der Landespolizeien Bayern und Sachsen sowie aus dem Kanton Graubünden in der Schweiz an der Veranstaltung teil.



Ratzeburg.JPG: Das Team aus Ratzeburg gewann bereits zum 2. Mal.

Einsatzlagen der Vergleichsübungen:

Übung 1: Einsatzzug im Raumschutz – Bewältigen von Einsatzsituationen im Raumschutz



Übung 2: Überwinden von Hindernissen im Team – Koordination, körperliche Fitness, Schießen, Geschicklichkeit, Kraft



Übung 3: Objektdurchsuchung nach Luftverlastung – Annäherung, Durchsuchung eines Gebäudes



Übung 4: Schießen unter einsatzmäßigen Bedingungen – Schießparcours mit Vorübungen zum Munitionserwerb



Übung 5: Einsatz bei einer Amoklage – Amoklauf eines Fluggastes



Übung 6: Einschreiten gegen gewalttätige Fans in einem Omnibus – Nachspielphase, Linienbus mit gewalttätigen Fans, Bearbeitungsstraße



Übung 7: Rettung Ertrinkender – Einsatz von Schlauchbooten



Übung 8: Einsatz gegen gewalttätige Fans im Stadion – verschiedene Szenarien, u.a. mit Pyrotechnik



Übung 9: Einsatz bei einem größeren Schadensereignis – Rettung von Personen unter erschwerten Bedingungen nach Alarmierung



Kurt Lachnit

Fotos: Bundespolizeiabteilung Bayreuth

55

Beeindruckend und einfach schön: unser 60. Geburtstag!

Bunte Läufer teams auf dem Pariser Platz am Morgen, eine 1 600 Meter lange Festmeile und ein grandioses Abschlusskonzert am Abend.

Mehr als 230 000 Geburtstagsgäste kamen zum 60sten unserer Bundespolizei. Gemeinsam mit unseren befreundeten Partnern aus dem In- und Ausland haben wir gezeigt, dass wir eine moderne, attraktive und zuverlässige Polizei im nationalen und internationalen Sicherheitsgefüge sind.

Der Siegerpokal für das schnellste Läufer team kam aus der Luft

Und dies vor einer einmaligen Kulisse in Berlin: dem Brandenburger Tor.

Ein großes Dankeschön an unsere „Aussteller“ und die tollen Gäste aus dem In- und Ausland!

Mehr hierzu lesen Sie in unserem Jahresrückblick in der nächsten Ausgabe.

Achim Berkenkötter





Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

Konto-Nr.: 683 680

BLZ: 370 605 90

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen. Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI